

# Das Frauenkloster im Muotathale : mit Berichtigungen, Ergänzungen und Belegen

Autor(en): **Fassbind, Th. / Bannwart, P.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Geschichtsfreund : Mitteilungen des Historischen Vereins  
Zentralschweiz**

Band (Jahr): **6 (1849)**

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-110258>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Das Frauenkloster im Muotathale.

(Von Th. Fasbind.)

## Mit Berichtigungen, Ergänzungen und Belegen.

(Von P. Bannwart, d. S. Caplan daselbst.)

---

Wo der Kamm des Glärnisch, in seiner westlichen Richtung das Linththal von dem Klönthale scheidet, und der hohe Thurm des Pfannenstocks die Marken des Kantons Schwyz berührt, senken seine südlichen Abdachungen sich über die Steinwüste der Karrenalp in das enge Bistthal herab. Vom Klönthale her windet sich ein vernachlässigter Saumpfad über den Bragel. Von der Anhöhe dieses Bergpasses stürzt über Schutt- und Felsenmaßen die Starzen herab, bei gewöhnlichem Wasserstand ein geringer Wildbach, ein gefürchteter Bergstrom aber, wenn er von Regengüssen, oder schnell geschmolzenem Schnee angeschwellt, durch sein enges Bett niedertobt, große Felsblöcke vor sich her jagt und die nahe liegenden Güter bedroht. Aus dem hintersten Winkel des Bistthals, da, wo der Karrenalp gegenüber die grüne Glattalp an den Urnerboden stößt, bricht ein größerer Waldbach hervor, wird durch starke Brunnenquellen vergrößert, durchfließt bald, wo eine kurze Ebene ihn besänftigend aufnimmt, klar und leise, bald, wo er durch enge Klüfte sich durchwinden muß, schäumend und brüllend das gegen zwei Stunden lange Thal, und hüpfet dann über verworrene Felsentreppen durch die Schlucht, die kaum für einen schmalen Karrweg Raum hat, in ein etwas offeneres Thal herab. Dieses ist die Muota. Wie sie die Ebene berührt hat, mündet, fast in einem rechten Winkel,

die Starzlen in dieselbe. Von hier durchströmt sie das zwei Stunden lange Thal ihres Namens.

Das Muotathal, 1920 Fuß über dem Meerspiegel, also nicht 400 Fuß über dem Flecken Schwyz, nicht 600 über dem See der Waldstätten, bildet ein länglichtes Becken, dessen flacher Grund die Breite von 20 Minuten nirgends erreicht, wohl aber von den planlos eingedämmten Fluthen des raschen Wassers, <sup>1)</sup> wie der Anblick des Bodens und alte Sagen bezeugen, schon mehrmal, nach allen Richtungen durchfurcht worden sein muß. Auf beiden Seiten erheben sich, mit wenigen Ausnahmen, unmittelbar aus der Thalsohle die steilen Abhaldungen der Bergreihen, auf der Sonnenseite drohende Felsenwände, von seltenen bewachsenen Stellen unterbrochen, wie dem Heuberg, dem Bragel zu, auf dessen fast unzugänglichen und abschüssigen Halden im Nachsommer das Wildheu gewonnen, und unter Gejauchze, viele hundert Garren (Garn voll) über die thurm hohen Balmen herabgeworfen wird; westlicher hangen zwischen Felsenwänden die Zingeln, ein Bandstrich mit fünf Wohnhäusern. Etwas mildere Ansicht bietet die südliche Kette, die Schattenseite. Hier wechseln bebaute Stellen, Rossen, Nadelholz, Weiden und Planggen. Hier geht, der Einmündung der Starzlen in die Muota gegenüber, der Paß über das Liblisbühl, neben dem 7000 Fuß hohen Wasserberg und dem Kinzigkulum vorbei in das Schächenthal, ein Fußpfad, der durch Suwarows verwegenen Zug welthistorische Bedeutung erhalten hat.

Einige hundert Schritte unter der berühmten Einmündung steht das Frauenkloster zu St. Joseph. Thomas Fasbind, Pfarrer in Schwyz, hat neben seiner Geschichte des Kantons Schwyz, die nach seinem Hinscheid im Druck erschienen ist, noch eine Kirchengeschichte des Landes hinterlassen. Die Handschrift derselben liegt in zwei Exemplaren vor, beide von der kräftigen, doch bereits zitternden Feder des hochwürdigen Verfassers selbst besorgt, und mit Zeichnungen von eben derselben Hand erläutert. Der VI. Band handelt im ersten Buche vom Frauenkloster in der Muw zu Steina, im zweiten von demjenigen bei St. Peter auf dem Bach zu Schwyz, im dritten (Seite 166—203) von dem Frauenkloster zu St. Joseph im Muotathale. Dieses dritte Buch ist es, das wir hier mit wenigen Formveränderungen mittheilen,

und bis auf die äußersten Marken der nach den Vereinsstatuten (§. 3) eingeräumten Zeit, bis zum Abschlusse des 18. Jahrhunderts fortführen. Fasßbind selbst schloß seine Sammlung mit dem J. 1823.

Es ist aber mehr Sammlung, als Bearbeitung des Stoffs, was der hochw., äußerst emsige Verfasser hinterließ; daher war der Herausgeber geneigt, von seiner Anordnung oft abzugehen, wenn nicht der Gedanken ihn abgehalten hätte, daß es sich hier vor allem darum handle, von des Autors Arbeit ein unentstelltes Bild zu geben. Damit aber auch der Gegenstand selbst, die geschichtliche Darstellung des besagten Klosters eine gewisse Vollständigkeit erlange, schien es nicht unthunlich, gar oft Ergänzungen und Berichtigungen im Fasßbindischen Texte selbst anzubringen und aufzunehmen. Herr Fasßbind beklagt es selbst, daß man seinen Forschungen nicht überall mit Vertrauen entgegen gekommen, daß auch die Muse, die Urkunden zu benützen, ihm nicht immer gestattet gewesen sei. Wirklich stellt es sich mehrmal heraus, daß, ein so fleißiger Sammler er gewesen ist, Sorgfalt und Genauigkeit ihm zuweilen abgiengen.

Uebrigens ist nicht zu übersehen, daß das Frauenkloster im einsamen Thal an urkundlichen Belegen zu seiner Geschichte sehr arm ist, keine reichen Stifter und Wohlthäter, keine fürstlichen Schirmherren, wie z. B. die Cistercienserinnen auf der Auw, zudem wenige Conventschwester aus ansehnlichen Geschlechtern hatte, daß es überdem zweimal, durch Pest und Reformation verödet, während dieser Verödung Güter und Schriften verschleppt und veräußert wurden. Sein mäßiges Vermögen verdankt es mehrtheils den Aussteuern begüterter Schwestern, und einem bescheidenen Haushalt. Bescheiden und stille übte es nur auf die Thalbewohner einen wohlthätigen Einfluß. Daher kömmt es, daß die Geschichte wenig Erhebliches über die äußern Verhältnisse und das innere Leben der geistlichen Sammlung zu erzählen weiß, bis mit ihrer zweiten Herstellung erst gegen den Ablauf des 16. Jahrhunderts die Ausbeute an Documenten etwas ergiebiger wird. Doch auch aus diesem Zeitraum ist Vieles vernachlässigt und verloren, Vieles mit Absicht verschleppt und vertilgt worden. So steht dem Herausgeber neben der Hauptquelle von Fasßbind nur sparsamer, in den ersten drei Jahrhunderten nur kümmerlicher

Borrath zur Beleuchtung der Schicksale dieses Gotteshauses zugebot, zumal in einer ascetischen Einsamkeit, die an literarischen Subsidien ohnehin sehr dürftig ist. Desto sorgfältiger wird benützt werden müssen, was vorliegt. Dahin gehören: **a.** Die handschriftliche *Chronica de ortu et progressu almæ provinciæ Argentinensis F. F. Minorum S. P. Francisci Conventualium*, a Victore Tschan, Solod. **b.** Notizen, aus den Protokollen der Provinzial-Minister, ausgezogen und zusammen getragen durch P. E. M. **c.** Eine Sammlung von G. A. von Cüw, Pfarrer im Thal, gestorben im J. 1756, Nachrichten und Weisungen enthaltend, welche übrigens Fasbind schon benützt hat. **d.** Die noch erhaltenen Schriften des Klosters.

Der Leser wolle nachsichtig den Herausgeber entschuldigen, daß er sich's herausgenommen hat, einige flüchtige Blicke in die allgemeine Geschichte zu werfen: — es geschah dieses um des Verständnisses willen. Das katholische Wesen und Leben, aus welchem die besprochene geistliche Genossenschaft hervorgegangen, ist eben ein allgemeines, der Baum mit der Fülle seiner Verzweigungen und Früchte: — einzle Erscheinungen desselben gewinnen erst durch die Anschauung des Ganzen Sinn und Bedeutung: so die Gotteshäuser, diese natürlichen, man darf selbst sagen, nothwendigen Erzeugnisse unverkümmert katholischer Existenz und Wirksamkeit. — Gehen wir zur Sache über.

## Denkwürdigkeiten von dem Frauenkloster im Muotathal.

Der erste Artikel.

### Vom Ursprunge dieses Klosters.

Schon um die Mitte des 13. Jahrhunderts lebten andächtige Personen beiderlei Geschlechts, zu 10 bis 16 am Ufer der Muotach, nicht fern von der Pfarrkirche, <sup>2)</sup> in einem Klösterlein beisammen. Zeit und Herkunft dieser Versammlung liegen im dunkeln; doch laßt sich vermuthen, daß durch die Kreuzzüge schon im 11. und 12. Jahrhundert Vereinigungen dieser Art veranlaßt worden seien, weil jenen Zügen sich gewöhnlich geistliche Fahrer, auch Nonnen anschlossen. Wahrscheinlicher aber ist, daß Beguinen, nachdem sie von den Niederlanden aus sich nach Deutschland ausgebreitet

hatten, wider die allgemeine Verfolgung, die sich gegen sie erhob, in dem wilden Thale Zuflucht gesucht und gefunden haben. In dessen erhellt aus dem alten Verzeichnisse der ersten Glieder dieser geistlichen „Sammung,“ daß die Mehrzahl derselben aus den obern Landen, Basel, Zürich, Glaris, Ury, Schwyz stammten.<sup>3)</sup>

Der zweite Artikel.

### **Von den Beguinen und Begharden.**

Die Beguinen, fromme Frauen, die gegen den Abschluß des 12. Jahrhunderts in den Niederlanden zusammen traten, verbanden sich zu einem armen, züchtigen Leben, und theilten ihre Zeit zwischen Andachtsübungen und Handarbeit. Gelübde legten sie zwar keine ab, und waren also nicht an ihren Stand gebunden; doch standen sie unter der Leitung von Meisterinnen. Durch Krankenpflege gewannen sie das Landvolk. Ihre Kleidung von rauhem Wollentuche war einfach, doch sehr seltsam, besonders die Kopfbedeckung. Durch ihre Verbindung mit den Begharden, welche um ihrer kezerischen Behauptungen und seltsamen Praktiken willen durch Concilien und päpstliche Entscheide sich Bann und Verfolgung zuzogen, fiel der Argwohn dogmatischer und sittlicher Verirrungen von den Brüdern auch auf die Schwestern.<sup>4)</sup> Die stark angewachsenen Gemeinden der Beguinen zerstreuten sich also in den deutschen untern, von da in den obern Landen, nach Basel, Zürich, Einsiedeln, St. Gallen, Bern, Lausanne hinauf. Daß die an der Muota weilenden Beguinen von den Irrthümern, deren Viele überwiesen waren, nicht frei gewesen seien, möchte man aus dem Umstande schließen, daß, wie es der geächteten Beguinen und Begharden Institut mitbrachte, in der Sammlung der ersten Zeiten auch Männer mit den Schwestern, Berehlichte und Ledige, Eltern mit ihren Töchtern zusammen lebten.

Der dritte Artikel.

### **Die Schwestern nehmen den Orden des hl. Franciskus an.**

Daher warnte Hermann von Rüssegg, Kilchherr des Thals,<sup>5)</sup> die Schwestern und Brüder vor der Gefahr, um das J. 1280, und ermahnte sie, zu einer von der katholischen Kirche approbierten Ordensregel sich zu bekennen, sofern sie nicht gleich Andern

vertilgt werden wollten. Endlich im J. 1288 entschloß sich die Sammlung, die Ordensregel des hl. Franciscus anzunehmen. <sup>6)</sup> Diese geistliche Handlung gieng feierlich in Gegenwart geistlicher und weltlichen Zeugen vor sich. Schwester Richenza, die Meisterin, gelobte in des Custos, Bruder Kunrads und der mindern Brüder, und in Herrn Rudolfs, des Leutpriesters Hand, Ordnung und Zucht in der Versammlung zu halten, auch von der mindern Brüder Richtung und Gehorsam sich nie zu trennen. <sup>7)</sup>

#### Der vierte Artikel.

##### **Lebensordnung.**

Bis dahin hatten die Schwestern, zwar unter einer Meisterin, doch ohne bestimmte Ordensregel, zehn bis zwölf zusammen gelebt. Ein Schaffner verwaltete das Hauswesen, den spärlichen Unterhalt verschafften sie sich durch Handarbeit; viele Zeit ver wandten sie, bei Tag und Nacht, auf das Gebet. Der Ortsleutpriester war lange Zeit ihr Seelsorger und Beichtvater; doch scheint es, daß ihnen schon früh ein eigener Geistlicher Gottesdienst gehalten habe; denn im Verzeichnisse der Familie kommen einige „Brüder“ vor. Ein aschgrauer Habit mit Scapular, ein schwarzlederner Gürtel um die Lenden, ein Schleier (Weihel) auf dem Kopf, eine sogenannte Stuche um den Hals, beide von ungestärkter und ungefalteter Leinwand, dieses war ihre Tracht bis zum 18. Jahrhundert. Nach alten Zeichnungen trugen sie beim Ausgehen graue Wollenhüte mit hohen gleich Zuckerstöcken zulaufenden Spizen.

#### Der fünfte Artikel.

##### **Zustand des Klosters im 14. und 15. Jahrhundert.**

Es sind auf das Gelöbniß der Meisterin Richenza lange Zeit hindurch keine Spuren vorhanden, ob und wie der Orden sich des Klosters angenommen habe. Erst im J. 1344 wurde durch Br. Kunrad von Beringen, Guardian der Barfüßer in Lucern, einem Beschlusse des bereits im J. 1313 zu Vienne abgehaltenen Generalcapitels zufolge, der geistlichen Versammlung im Muotathal die Regel des dritten Ordens vorgeschrieben. <sup>8)</sup>

Theils durch Beiträge der Schwestern, theils durch Schan-

kungen, theils erbs = theils kaufweise brachten sie nach und nach einige Liegenschaften an sich. Als der Bischof von Constanz ihnen um's J. 1288 gestattet, eine Capelle zu bauen, richteten sie sich in einem engen Klosterlein, welches an diese Capelle stieß, dürftig ein, nächst der Muota, zwar auf der Sonnenseite, wohin dennoch bei 8 Wochen um das Wintersolstitium kein Sonnenstrahl drang. Aus dem Umstande, daß ob der Hauspforte das Zürcherschild, in Stein ausgehauen, sichtbar gewesen, muthmaßt man, daß diese Stadt der geistlichen Versammlung viel Gutes erwiesen habe. So viel ich von den dasigen ältesten Klosterfrauen, welche noch solche Schwestern gekannt haben, die im alten Klosterlein gelebt, vernehmen konnte, war selbes nicht groß, hatte mehr nicht als 12 Zellen, 2 große Stuben, das Refectorium, 3 Gastzimmer, Küche, Speicher und 2 Keller. Ein bedeckter Gang führte nach dem Oberchor der Capelle, die mit dem Wohnhause von zwei Seiten zusammenhieng. In dem noch stehenden niedern Gebäude, das nun als Waschkütte dient, soll das Refectorium gewesen sein.

Auf der Südseite der Capelle steht man zwar, doch nicht mit alten Ziffern, auf der Kalchübertünchung die Jahrzahl 1280 angebracht: doch konnte ich von der Einweihung derselben kein älteres Document auffinden, als von dem J. 1347, in welchem der Constanzische Weihbischof selbe sammt einem Altare feierlich zur Ehre der sel. Jungfrau Maria, des hl. Franciscus, der hl. Clara und des hl. Täufers Johannes, als des Kirchenpatronen einweihete. <sup>9)</sup> Diese Capelle, eines der ältesten gottesdienstlichen Gebäude des Landes, ein länglichtes Viereck, 48 Fuß lang, 30 Fuß breit, ohne Thürmchen, mit hohem Dache, dient den Schwestern nun zu Begräbnisstätten. Sie ist finster, mit flacher Holzdiele; hat gegen Osten drei sehr kleine Fensteröffnungen, zwei große südwärts, gegen Abend und Mitternacht keines. Das Chor mit drei Altären, dem Hauptaltar, welchen uralte Schnitzarbeit auszeichnet, und zwei Seitenaltären, die erst im J. 1610 aufgestellt wurden, und weder durch Schmuck noch Geschmack einige Bedeutung haben, ist über den Plan der Kirche zwei Fuß erhöht. Eine Seitenthüre gegen Mittag steht immer offen, eine andere, nördlich führt auf das Singchor. Die Hauptpforte gegen Abend, wo das Wohngebäude sich anlehnte, ist zugemauert. Merkwürdig

waren da alte gemalte Fensterschilde, die ich in meinen jüngern Jahren noch gesehen und genau bemerkt, ja, sammt ihren Inschriften notiert habe. In dem engen Fenster hinter dem Hauptaltar war das Wappen des Gotteshauses Rheinau mit der Jahrzahl 1344, eines mit dem Wappen der Stadt Zürich, 1522, ein drittes von Landammann Joh. Gasser, 1577; mit eben dieser Jahrzahl ein ferneres mit dem Wappen des Hrn. Martin Degen und der Fr. Kathri am Gwerd.

### Verzeichniß der ersten Klosterleute.

1. Frau Richenza Madin, Meisterin; Fr. Katharina Schmidig; Fr. Margareth Sigerist und Fr. Anna, ihre Schwester, von Glaris; Fr. Kathri Ott, von Glaris; Fr. Mechtild, von Arth; Bruder Werner, von Arth; Fr. Kathri Schmidig, von Egg; Fr. Kathri Suter; Fr. Gemma, ab Seelisberg; Fr. Richenza Brigel, von Arth; Fr. Margreth Blünci; Br. Kunrad und seine Schwester; Fr. Margreth Madin; Fr. Margreth Küng, von Glaris; Fr. Margreth Steiner; <sup>9a</sup>) Fr. Margreth Schwiter; Fr. Margreth vß dem waldt; Br. Gasser; Hanns Jüz, von Ury, Schaffner; Br. Heinrich Blaser; Richenza von der Stäge; Schwester am Sandt; Rudolf Küng, von Glaris vnd sin frow Richenza Walter; Fr. Esbet Huffer, von Ury; Fr. Richenza Droger, von Ury; Fr. Margreth am Sandt; Fr. Margreth Stedelin; Hedwig von Schönenbuch; Fr. Margreth Madin; Fr. Anna, von Art, Werner Stedelin der Schaffner. — Nimmt man nun an, daß je zehn miteinander im engen Raume lebten, so möchten sie den Zeitraum vom J. 1280—1350 ausgefüllt haben. <sup>10)</sup>

2. Fr. Elisabeth Muheim, von Ury, Meisterin; Fr. Richenza, von Spiringen; Fr. Mechtild Hess, von Ury; Fr. Ita zum Steg; Jenny Hager, von Schwyz, Schaffner; Fr. Mechtild, von Glaris; Fr. Ita Wezel; Fr. Anna Schweiger, von Urfeln; Fr. Gemma Engelhard, von Ury; Fr. Elisabeth Reige, von Glaris; Fr. Kathri Scherer; Fr. Margreth am Stalden; Fr. Kathri Kat; Fr. Anna Madin. <sup>11)</sup> Diese haben eine Reihe von wenigst 40—50 Jahren ausgefüllt.

3. Fr. Margreth Schöpfli, von Glaris, Meisterin; Fr. Brechta Fust, von Schächenthal; Fr. Margreth Lüzinger, von Glaris; Richenza, von Spiringen; Fr. Anna Griniger, von

Glaris; Fr. Kathri Walcher; Fr. Katharina Madin; Bly Schmid, von Glaris, Claus, sein Bruder; Fr. Elisabeth Rüng, von Glaris; Fr. Adelheid Beringer; Anna Hermans, Adelheid, ihre Schwester; Hanns von Gur, wib's muter; Richi Suter; Henssli Lüsener; Werni Bulhers; Fr. Verena Wehlin, von Ury; Fr. Margreth Rüng, von Glaris; Fr. Barbara Glad, von Glaris; Fr. Elisabeth Scherer, von Zürich; Werni Stedelin, Schaffner; Georg Ganzenbach und Margreth Closter; Fr. Margreth Hosbringer, ihr Vater, ihre Mutter, aus Unterwalden; Fr. Margreth Hillbrad, von Basel, ihr Vater und ihre Mutter; Fr. Kathri von Zimmeren, vund Hans von Rifenbach, Schaffner. Alle diese lebten in den J. 1388 bis 1523 zusammen.

### Die große Pest im J. 1386.

Auch in dem Lande Schwyz raffte dieselbe einige hundert Bewohner weg; gewöhnlich starben sie am dritten Tage, wenn das Uebel sie befallen. Der bloße Athem der Angesteckten war schon tödtend, so daß Viele derselben ohne alle Pflege verschmachteten. In dieser Noth gaben die geistlichen Frauen an der Muota sich der Besorgung der Verlassenen hin, und erbten die Pest:— die ganze Sammlung starb aus. Wie lange das Klosterlein leer gestanden, wann und durch wen es wieder aufgekommen sei, kann nicht bestimmt werden; nur ergibt sich aus einer Stiftungsurkunde, die im Jahrbuch der Pfarrkirche eingetragen ist, daß im J. 1448 wieder ein Convent bestanden habe. (Beilage 7.)

### Von den Besitzthümern des Klosters.

Eine kleine Hofstatt, von dem bedeutenden Obstbaue Baumgärtlein genannt, südlich an die Muota, westlich an das hohe Schuttbett der Bächlern stoßend, ist der älteste Besitz. In demselben stand das alte Kloster, nun noch die Kirche desselben und die Waschhütte.

Das ansehnlichste Eigenthum war die Silbern, eine weitläufige Alpfahrt, dem Glarnisch gegenüber, weit in den Frühling hinaus mit glänzender Schneeglätte schimmernd, die höchste Alp des Landes, auf welcher bei 500 Stück Rindvieh gesommert werden können. Die Schwestern kauften einen Theil derselben im J. 1322 von Werner Elmer, Ammann zu Glaris. (Geschichts-

freund III. 245. No. 22.) Herzog Leopold urkundet hierüber, daß zwei Schwestern des Convents zu Muotathal vor ihm erschienen seien, und im Namen desselben Convents die Alp Silbern, die sie erkauf, ihm aufgegeben haben mit der Bitte, ihnen selbe zu leihen. Er leiht sie ihnen um ein Rofs Eisen jährlichen Zins. Das Kloster besitzt eine Copie dieses Briefs, das Original liegt seit langer Zeit im Archive Schwyz. Ferner verwahrt eben dasselbe Archiv (Geschichtsf. III. 245. No. 23.) eine Urkunde vom J. 1324, ausgestellt von Werner Elmer, Ammtmann in Glaris, nach welcher Frau Katharina, Ulrichs Kolb sel. Chewirthin, mit ihrem ältesten Sohne, zugleich ihrem Vogt, den lieben in Gott, der Meisterin und dem Convent im Muotathal die Alpen und Rechte, die sie als väterliches Erb in der Silbern hatten, gerichtlich zufertigen, gegen einen Saum Milch Jahrzins, welchen sie oder ihre Erben selbst holen müssen. Nach einem vierten Documente (Geschichtsf. III. 248.) verkaufte im J. 1331 Johannes Grüeninger die alpa an silbrinon den Frauen in der Samnung im Muotathal gegen ein Rofs Eisen Jahrzins, da sie nicht im Genusse des Guts seien. Ulrich von Wissenfilch, Vogt zu Glaris, siegelt am 22. Brachmonat. Aus diesen drei Briefen geht hervor, daß das Gotteshaus die besagte Alp theilweis erworben hat. Daß sie, ob auch nur zu Copien der zwei Briefe von 1322 und 24 gelangen konnten, „durch Hilf eines guten Freundes *piæ memoriae*,“ schien den guten Schwestern schon sehr dankenswerth; denn Eigenthum und Urkunden hierüber sind ihnen genommen worden. Man findet in unserm Landesarchive ferner (sagt Faßbind S. 175),<sup>12)</sup> daß die Schwestern noch mehre Güter im Glarnerlande besessen haben. Johannes Brun zu Glaris mußte von und ab Gütern, welche obgenannte Frauen dort eigenthümlich besaßen, jährlich ein Rofs Eisen zinsen. (Der Brief ist datiert anno 1331.) Die Alp Rofs matt, das Brunalpele und die Kräzeren, große Alpen an der Glarnergränze, sind nach Pfarrers ab Cuv schriftlichen Nachrichten von einem reichen Herrn in Glaris den Schwestern im Muotathal gegen einen Saum Milch und ein Rofs Eisen jährlich vergabet worden. (Actum anno 1400 oder 1300. Die Zahl war verbliehen.) Die Großmatt, eine der größten und schönsten im Thale, trägt bei 600 Heubürden. Der Schachen, am linken Ufer der Muota; die Kloster- oder Niedermatt, in welcher das Klostergebäude steht.<sup>13)</sup>

Der sechste Artikel.

### Zustand des Klosters im 16. Jahrhundert.

Nachdem die geistliche Gemeinde sich von ihrer Auflösung wieder erholt hatte, traf sie in den ersten Jahren des 16. Jahrh. ein zweiter schwerer Unfall. Eine Epidemie, die in den J. 1505 — 1519 durch das ganze Land viele Opfer forderte, raffte die meisten Klosterbewohner weg. Die welche verschont blieben, wurden von einer weit ärgern Seuche, der Sucht der Glaubensänderung und von dem Geiste des Abfalls ergriffen. Man hat unvermuthet und auf eine wunderliche Art Schriften gefunden, in welchen die entwichenen Klosterleute die Beweggründe, das Kloster zu verlassen, und weiter zu ziehen, aufgezeichnet haben. Diese Schriften hatten sie in einem hölzernen St. Annabild versteckt und in die Erde vergraben.<sup>14)</sup> Nach mehr als hundert Jahren wühlten die reißenden Fluthen der ausgebrochenen Nuota das Bild hervor. Der Beichtiger theilte mir aus diesen noch vorhandenen Schriften folgende Stelle mit: sie seien — anno 1529 — aus einander gegangen, weil sie da, ohne dem Bösen freund zu sein, weder Ruhe noch Zufriedenheit mehr gefunden hätten, Trost aber und Sicherheit bei Denen suchen wollen, auf die sie besonderes Vertrauen setzen zu können glaubten; — eine Sprache, wie die von Art im J. 1655 nach Zürich Entwichenen an die Obrigkeit in Schwyz sie führten. Wohl mögen auch die bösen Zeiten und Ausichten, sonderlich für Ordensglieder, die Gefahr und Unsicherheit ihres Bestandes, selbst Verfolgung zu dieser Auflösung beigetragen haben.<sup>15)</sup> Einmal im J. 1529 oder 30 war das Kloster verödet, der Gottesdienst verstummt; — nur machte sich's eine alte Frau des Thals zur frommen Pflicht, alle Tage dreimal das Betglöcklein in der Capelle zu ziehen. Die besten Geräthschaften verschwanden: die liegenden Güter im Boden zogen reiche Herren von Schwyz und ansehnliche Thalleute an sich, die Reding z. B. die Großmatt, Landamman Gasser den Schachen; die Hochalpen wurden zur Allmeind geschlagen, Schriften und Capitalien von der Obrigkeit zuhanden genommen.

So standen die Sachen lange Zeit. Auch der herrliche Doppelsieg der fünf katholischen Orte, der so viel Unrecht wieder gut machte, vermochte hier nicht einzuwirken. In dem langen Zeit-

raume von 40 vollen Jahren fiengen die Gebäulichkeiten zu verfallen an; — mochten auch viele Wohlgesinnte den Wunsch und die Hoffnung einer Herstellung immer nähren, niemand legte Hand an. So schwer haltet es, Das, was geschwind zerstört ist, herzustellen; so wehe thut es, zu erstatten, was ungerechter Weise erworben worden ist. — Dennoch sollte die hl. Freistätte nach langer Verödung wieder eröffnet werden.

Glaubwürdige Ehrenleute bezeugten nach der Klosterchronik, daß in dem öden Kirchlein mehrmal ein gar lieblicher und wunderbarer Gesang, (ein übernatürlich und englische Musik, sagt das Protokoll) gehört worden sei. Vorzüglich sonderbar ist, was von einem frommen Bauersmann erzählt wird. Dieser, als er an einem Sommermorgen nach Schwyz zu gehen vorhatte, kehrte, da der Weg ihn bei der Capelle vorüberführte, in derselben zu, einen Augenblick der Andacht zu pflegen. Da hörte er einen überaus lieblichen Kirchengesang, der ihn außer sich brachte, so daß er, in der Meinung, wenige Augenblicke hier verweilt zu haben, seinen Weg fortsetzend, den Begegnenden einen guten Morgen anwünschte. Als er über diesen Gruß mehrmal verlacht wurde, und vernahm, daß es bereits abends 5 Uhr sei, verwunderte er sich höchlich über seine Verückung, betheuerte aber die Wahrheit dessen, was ihn also hingerissen, hoch und theuer. — Ein andermal sah eine gottselige Frau neben dem Kloster eine große Feuersäule stehen, von welcher fünf Strahlen ausgiengen und sich auf dasselbe niedersenkten. Das Protokoll stellt diese Erscheinung auf das Jahr 1606, und sieht in den fünf Strahlen die Stigmata des seraphischen Vaters.

Derlei Erscheinungen erregten hohe Verwunderung im Thal, und stilles Nachdenken; — denn sie wurden als Winke des göttlichen Willens und als Vordeutungen angesehen, daß das Gotteshaus wieder erstehen werde.

Den wirksamsten Anstoß zu dieser Erständniß gaben die Reformierten. Denn als auf dem Tage zu Baden unsere Gesandten den Neugläubigen vorgeworfen, wie vieler Klöster Hab und Gut sie an sich geriffen, erwiederten diese, das Land Schwyz sei mit seinen Klöstern in der Auw zu Steinen und im Muotathal nicht besser verfahren. <sup>16)</sup> Dieser Bescheid wirkte. Landammann und Ritter Joh. Gasser, einer der Abgeordneten, ließ es sich nun

ernstlich angelegen sein, das Gotteshaus wieder in Aufnahme zu bringen. Mit Hieronymus und Bartlime Riget, Peter Degen und andern Redlichen ließ er, im J. 1577, die Capelle ausbessern. Die Obrigkeit bewirkte bei dem P. Provincialminister, G. Fischer, daß im J. 1583 von Lucern, aus dem Kloster zu St. Anna im Steinbruch zwei Schwestern in das Muotathal abgesendet wurden. <sup>17)</sup> Diese fanden die verfallenen Wohnungen völlig ausgeräumt. Von allem liegenden Eigenthume des Klosters waren ihm nur noch das Baumgärtlein und die Klostermatte geblieben. <sup>18)</sup> Nachdem sie mit großem Eifer und heiligem Wandel, arm und einsam, drei Jahre dem Herrn gedient und durch emsigen geistlichen Bau seinen Segen erworben hatten, gesellte sich eine dritte Schwester, ebenfalls aus dem Bruch, ihnen bei. Im nämlichen Jahre legten fünf Lucernerinen die hl. Profession ab, nicht zwar im Muotathal, allein für dieses Kloster. Es wurde nämlich gut befunden, und von dieser Zeit an bis zum J. 1674 beobachtet, daß Einkleidung und Profession der Candidaten für das Muotathal in Lucern vor sich giengen. <sup>19)</sup> So wuchs der Convent allmählig wieder an.

Die erste Frau Mutter der aufblühenden Gemeinde war M. Ursula Christen, von Beromünster, eine vortreffliche Ordensperson. <sup>20)</sup> Unter ihrer weisen Leitung gedieh die Disciplin; der Chor wurde wieder bei Tag und Mitternacht gehalten. Uebrigens lebten die Schwestern noch immer bei großer Noth von Almosen und Handarbeit; sie werkten den Thalbewohnern um die Nahrung auf Tagwen; das Abendbrod trugen sie heim, um aus demselben ein gemeinsames Nachtmuos — Suppe — zu kochen. — Von ihren Gütern erhielten sie nichts zurück; ja, es vergieng einige Jahre, bis sie nur die Erlaubniß erhielten, liegende Güter ankaufen zu dürfen. Neben der F. Mutter M. Ursula waren die acht ersten Conventsfrauen: Veronika Welzin, <sup>21)</sup> von Baden; Elisabeth Wartis, von Zug; Dorothea Zimmermann, von Weggis; Agnes Meyer, von Lucern; Magdalena Bürgler, aus dem Thal; Anna Meyer, Afra Wagenbach, Katharina Gründler, diese drei von Lucern. Im J. 1590 erhielten sie einen eigenen Caplan. Ihr Beichtvater war der hochw. Melchior Hartmann, von Lucern.

## Der siebente Artikel.

**Zustand des Klosters im 17. Jahrhundert.**

Arbeitsamkeit, Genügsamkeit und die Aussteuern von 54 Töchtern theils aus ansehnlichen Häusern, welche in diesem Jahrh. die hl. Gelübde ablegten, <sup>22)</sup> brachten indessen das bescheidene Hauswesen in merkliche Aufnahme, also, daß die ehrw. Schwestern einige Güter anzukaufen, viel Almosen zu spenden, Gastlichkeit zu üben, und Kloster sammt Kirche ganz neu zu bauen vermochten. Eine Seuche, die vom J. 1607 bis 12 wüthete, raffte fünf Schwestern weg; <sup>23)</sup> dennoch bestand das Convent im J. 1624 aus 18 Personen, woraus zu vermuthen ist, daß die Gebäulichkeiten erweitert worden seien. <sup>24)</sup> — Im J. 1628, den 14. Heum. wurde das Kloster durch Erderschütterung, Unwetter und hereinbrechende Wassergüsse in unsäglichen Schrecken versetzt. Der P. Minister Provincialis Ludovicus a Musis, der eben auf Visitation da war, nahm das hl. Kreuz zur Hand, sprach über die furchtbaren Elemente den kirchlichen Segen, und stillte den Sturm.

Ebenfalls um das zweite Jahrzehnt dieses Jahrh. fiengen auch die Ordensvorsteher an, den armen Schwestern mehr Sorgfalt zuzuwenden. Mit sehr seltenen Ausnahmen besuchte jeder Provincialminister während seiner dreijährigen Amtsdauer das Gotteshaus im Muotathal wenigstens ein-, gewöhnlich dreimal. Der erste, von welchem in den Protokollen Meldung geschieht, war Aurelius Ganzerinus, (Provincial vom J. 1619—22,) ein Italiener, aber, wie in den Wissenschaften überhaupt, so auch in der deutschen Sprache sehr bewandert. In seinem Berichte rühmt er den Frieden und die Ordnung der geistlichen Genossenschaft. — Das Klosterprotokoll erzählt: Im J. 1623 verordnet ihr Hochw. P. Provincialis Hugolinus Kneiff zu unserm sonderbaren Trost die Psallierung und Singung horarum canonicarum. Die Chronica rühmt ihn als einen unermüdet thätigen und sehr gelehrten Mann, qui pro innovandis instaurandisque pietate et studiis plurimum laboravit, omnia ad ecclesiae Romanae et canonum normam reduxit. Er war auch zu Freiburg im Üchtland und zu Lucern Doctor der Theologie. — Im J. 1629, am 11. Heum. kam der ausgezeichnete Mann Joannes Ludovicus a Musis auf Visitation, schrieb eine

neue Ordnung vor, führte einen Regularitisch ein, gebot den Schwestern, das Brevier zu lernen, alle Samstage die lauretanische Litanei zu singen, und keine Novizin zur Profession anzunehmen, welche nicht gelobe, die Clausur zu halten, sofern dieselbe eingeführt würde.

In dieser Zeit waltete zwischen den Schwestern ein geistliches Mißverständnis. Die beiden Convente von St. Anna im Bruch, und das von Mariä Opferung, bei Zug<sup>25)</sup> hatten an das Convent im Muotathal die Einladung gerichtet, die reformierte Regel der Capuciner anzunehmen, wie sie nebst andern Klöstern bereits gethan. Diese Zumuthung war durch den Pfarrer des Thals, wahrscheinlich Ulrich Schmidlin, von Zug, welchem im J. 1630 Meinrad Billiger folgte, unterstützt worden. Indessen gelang es dem P. Provincial Ludwig, als er im Jänner 1631 wieder Visitation hielt, durch seine Beredsamkeit die Schwestern in der Treue am Franziscaner-Orden zu stärken. Er weilte, was sonst nie geschah, sechs Tage hier, und übergab dem neuen Pfarrer Billiger die Beichtigerstelle. Während seinem Besuche war auch die Wahl einer F. Mutter vorgenommen und die S. Veronika erneuert worden, obwohl, wie der Visitationsbericht mit Mißfallen bemerkt, sie gegen den Orden sich, d. h. für die besprochene Reformation günstig gezeigt, die entlassene M. Verena Steiger hingegen sich treu erwiesen hatte.

Im Jahre 1639 erfolgte wieder wegen lang anhaltendem Regenwetter eine so furchtbare Ueberschwemmung, daß die Muota, die ihr Bett verlassen, ganze Stücke Landes wegriß, Gaden, Häuser, Bäume, selbst stehende Tannen daherbrachte, nur dem Kloster bei 30 Fruchtbäume fortschwemmte. Die stürmische Fluth riß die ganze Mauer vor dem Kloster, das Portal, die Waschküche nebst einem guten Stücke Landes hinweg, und drang in die Capelle, die bei zehn Fuß über dem Flußbette steht. Die Schwestern flohen und fanden bei den Thalleuten ein dürftiges Unterkommen; — die F. Mutter mit den vier ältesten und den Geräthschaften, die sie schnell zusammengerafft, nahm der Klostersvogt, Melchior Betschart auf. In der äußersten Noth verlobten die zitternden Schwestern sich und das wankende Klosterlein der göttlichen Mutter und dem hl. Joseph.

Von nun an hatten die ehrw. Frauen keine Ruhe mehr in

ihrer erschütterten Wohnung. Schon früher, im J. 1632 verlangten sie dringend des P. Provincials Besuch, um sich mit ihm über ihre Noth, besonders ihre Ueberstiedlung nach Art zu besprechen. Der Secretär, der statt des Provincials im Jänner gekommen war, vernahm zwar, daß beinahe alle Schwestern mit diesem Plan einverstanden waren; begnügte sich aber, einige Verordnungen zu strengerer Disciplin zu machen, und wies sie, was ihre Versetzung betreffe, an den P. Provincial. Wirklich stellten sich am 4. Hornungs zwei Schwestern vor diesem in Lucern, mit der Bitte, ihnen zu einer sichern Wohnstätte zu verhelfen. Er gab ihnen ein Empfehlungsschreiben an den Rath in Schwyz mit. — Als sie nun nach den Schrecken und Bedrängnissen im Sommer 1639 mit ihren Klagen wieder vor ihm erschienen, ließ er durch einen sachkundigen Mann von Kriens Einsicht über die Bezähmung des wilden Wassers nehmen. Dieser erklärte, wenn der Rath in Schwyz und die Thalleute helfen würden, so könnte mit etlichen hundert Gl. die Gefahr vom Kloster abgewendet werden; — die Thalleute seien willig und dem Convent geneigt. Auf dieses fand der Vorsteher es für besser, daß das Kloster im Thale bleibe. — Die Schwestern aber waren nun einmal in solche Muthlosigkeit versunken, daß sie sich weder zu fassen, noch zu ergeben wußten. — Es sollen hier über diese Stimmung und Mißstimmung einige Stellen aus einem Briefe der F. Mutter Veronika mitgetheilt werden. Sie beleuchten manches Verhältniß. Unter dem 19. Augstm. schrieb sie an den Provinzial Ludovicus a Musis, der sie eingeladen hatte, zu ihm (er hielt sich damals in Balduna, bei Feldkirch auf) zwei Schwestern abzuschicken, damit sie einen Bettelbrief bei ihm abholten: „Ich bitt über w. G. w. vmb gottes willen vmb verziehung, das ich über w. G. w. in sölichem nicht kan wilfaren, dan mir noch kein gewises habend wegen des ortts zu Artt. . . Vnd wan vns schon zugesagt wird, so ist doch nicht thunlich, das mir in diesem iar gehn bättlen, den es nichts oder doch gar wenig ausgeben würde Etlicher vrsach halb, vnd sonderlich weilen es gar ein vnfruchtbares iahr ist. Bin ouch tröstlicher Hofnung sampt meinen geliebten kindern, üw. w. G. w. werde vns in kurzer zeit selbstn vätterlich heimbsuchen, so mir zu Artt werdent anlangen. . . Was dann einen Bericht über ihren Zustand betreffe, — ist es ie lenger ie geferlicher, got sey es geklagt; weiters weilen auff

morigen tag das fest vnser in Christo Herz vilgeliebten Herr Batters fällt, kann ich sampt meinen geliebten kindern aus Rechter kindtlicher liebe vnd threu nicht vnderlasen, üw. w. E. w. geistlich weis anzubinden, will derowegen selbige mitt vnser lieben frawen litani ganz kindtlich angebunden haben, des gleichen auch alle geliebte Schwestern ein jede insonders. Im überigen so segne ich sampt allen meinen geliebten kindern üw. w. E. w. wie auch dem w. E. w. pater secretari die badencur mit wünschung von dem lieben Got vil glück gnade, vnd daß solche beiderstz zu einer guten vöiligen gesundheit sampt einem langen Leben ausschlage Amen. Vnd damit söliches desto fruchtbarlicher geschehe, so soll nach üw. w. E. w. begehren dises hernach folgende die geistliche baden schandung sein, so mir arme kinder verehren. (Sie zählt nun einzeln auf, was jede der Schwestern ihnen schenke, einen Rosenkranz, oder einen Psalter, oder das officium vom hl. Geiste, die Bußpsalmen, einen Weg aus der himmlischen Heerstraße, das goldene Krongebet, u. s. w.)

Mit ganz demütigem vnd kindlichem bitt ihr beid w. E. w. wellent also an diesem vnserm geringen gebät verlieb nemen, das mehrer geschicht täglich; der Allmächtige Ewige barmherzige gott welle vnf Arme kinder gnediglich Erhören Amen. — — Empfehlung in das Gebet, besonders das hl. Messopfer, und in seine fernere Liebe und Treue. — — Hiemit gott vnd maria fürbitt wol befohlen. Datum den 19. tag Augusti des 1639 iahrs Cuwer w. E. w. Gehorsames kind bis in Tod schwöster veronica welzin in dem Gottshaus im muotathal bei vnser lieben frawen. . aber iez leider in vnser hr. vogts haus. Ach gott sis Erklagt!"

Aus einem Klageschreiben vom 3. Weinm. und einem dritten vom 14. Christm. eben des Jahrs zeigt sich des weitern, wie mißlich die äußern Verhältnisse des Gotteshauses standen.

### Der neue Klosterbau.

Weil das bereits vierhundertjährige Kloster ohnehin baufällig, durch wiederholte Ueberschwemmungen in seinen schwachen Fundamenten gelöfert worden war, und Risse geworfen hatte, so fanden die jüngern Schwestern einen Neubau rathsam, die bedächtlichen ältern wußten viele Gründe gegen ein solches verwegenes Unterfangen vorzubringen. Dazu konnten sie sich eher verständi-

gen, daß man das Thal verlasse und sich anderswo niederseze. Sie versielen zuerst auf Art; allein dieser Gedanke war bald niedergeschlagen. Der Landammann Jost Reding gab ihnen auf bittliches Ansuchen, im J. 1661 einen abweisenden barschen Bescheid. In Art selbst widersezten sich Viele der beabsichtigten Niederlassung, und Einige drückten sich höchst roh aus. Wenn niemand sich widerseze, drohte Ruodi Bruster, so thue er es. Zu Nacht wolle er niederreißen, was die Klosterfrauen bei Tag gebaut hätten; er wolle ihnen die Thüren verhacken, und den Brunnen vergiften.

Nachdem der Plan auf Art sich zer schlagen hatte, versuchten die Schwestern, sich in Rüsnach, wo sie gegen 3000 gl. Capitalien besaßen, zu sezen. Obwohl in einer Unterhandlung mit dem Convent, welcher vom Rath in Schwyz als Bevollmächtigte Landshauptmann Gilg auf der Maur, Landsfähndrich Gilg Bettschart, Lieutenant Franz Reding, Landvogt und Landschreiber Paul Geberg beiwohnten, die von Rüsnach verlangten, daß den Frauen niemals mehr Land zu besizen erlaubt sein sollte, als um vier Rüche sömmern, und höchstens sechs überwintern zu können, daß ihre Anzahl nie über 26 steigen dürfe, nebst vielen andern, wenn auch billigern, doch mißtrauischen Bedingungen, so waren die bedrängten Schwestern dennoch geneigt, auf dieselben einzugehen. Allein der P. Provincial Ludovicus, der schriftlich und persönlich das Convent der Gunst eines löbl. Rathes in Schwyz empfohlen hatte, erhielt neben einer unbestimmten Zusicherung die bestimmte Erklärung, unterm 5. März 1640, daß die geistlichen Frauen besser thun, auf ihrem Grund und Boden zu bleiben, indem M. G. H. auß beweglichen Ursachen vor dißmal nit rathsamb Befunden, daß das Clösterlin nach Rüsnacht transferrirt werde. Sahen die Schwestern sich also im Gedräng ihrer Existenz, so mochten sie nicht selten durch ihrer Visitatores abweichende Ansichten und Vorschriften verwirrt werden. Empfahl ihnen der eine Ludovicus a Musis, genaueres Silentium, daß zumal, auch wenn weltliche Gäste am Conventtische säßen, der Auferebauung und des guten Beispiels wegen, vom Lesen und Schweigen seltener dispensirt werde, so meinte der andere, Bonaventura Manhard, die F. Mutter sollte die Verordnungen in Bezug auf Silentium und Disciplin nicht zu genau nehmen. Verordnete

dieser im J. 1643, daß die Wallfahrten der Schwestern nicht mehr zu leicht erlaubt werden, so bestimmte er ein andersmal, daß die F. Mutter nicht so streng sein solle, Erlaubniß zu ertheilen, wenn eine Klosterfrau Freunde besuchen wolle. Weil das Convent durch eine, dämonischer Einflüsse und der Zauberei beschuldigte Schwester, Luitgard, in wiederholte Schrecken, dann in Entzweiung gefallen war, so verfügte der gleiche, da die beiden Schwestern Apollonia und Franciska ebenfalls verdächtig worden waren, daß die erstere zum Essen, so viel es ihre Natur erlaubte, angehalten werde, damit sie sich nicht zu grund richte, daß Franciska sich vor Phantastereien hütthe, beide der Natur, was diese fordere, keinen Widerstand thun, an den Recreationen und den Gesprächen, so wie an andern geistlichen und klösterlichen Uebungen theilnehmen sollten. Uebrigens waren es noch andere Uebelstände, denen die P. B. Visitatores zu wehren fanden: die bereits (in der Note 22) berührte Begünstigung wohlhabenderer Novizen, die Menge von Gästen, daher viele Schwazereien, Spannungen, Neid. Daß der Pfarrer beinahe täglich im Kloster, vielmals am Tisch erschien, war den Einen recht, den Andern anstößig. Die klösterliche Zucht wie die häusliche Wohlfahrt erlitten harte Stöße durch die wiederholte Gefährdung des morschen Klösterleins, indem die Schwestern zu fliehen, zerstreut ein Unterkommen zu suchen und oft lange Zeit getrennt zu bleiben gezwungen waren. — In dem Visitationsprotokoll wird, wie oben bemerkt, einer S. Apollonia erwähnt: Diese Schwester, welche in den Notizen aus besagtem Protokoll ziemlich wegwerfend besprochen ist, wird seit ihrem Hinschied unter die auserlesensten und heiligsten Glieder des Gotteshauses gezählt. Auch kann der Herausgeber sich nicht enthalten, ihrem Andenken einige Zeilen zu weihen. Sie war die Tochter Jak. Luffers, Landvogts im Rheinthal. — Aus ihren spätern Jahren und Bekenntnissen ist zu folgern, daß sie während den ersten 16 Jahren ihres Klosterlebens ihren Gelübden und der Gnade nicht mit treuer Hingebung entsprochen, sondern sich einer gefährlichen Lauheit überlassen haben muß. Aber, erzählen die alten Nachrichten, sonderlich ihre letzten sieben Jahre hat sie mit solcher großen Bewunderung und Veränderung ihres Lebens, mit so gottseligem Wandel vollbracht, daß sie mit einem gemeinen klösterlichen Leben nicht zufrieden war, sondern ihren Mitschwestern als ein wahrer Tugendspiegel

vorge stellt werden konnte, wie aus ihrem strengen Bußleben mit ungewöhnlichem Eifer und Gebetsübungen, auch aus dem Büchlein abzunehmen ist, daß sie von ihrem Beichtvater bei dem Gehorsam zu schreiben genöthiget wurde. Als Apollonia nun auf dem Wege der Vollkommenheit bedeutend vorgeschritten war, gefiel es dem Herrn, sie einer neuen Prüfung zu unterwerfen. Er entzog ihr allen Trost, alles Gefühl seiner Gegenwart, so daß sie nicht mehr den liebenden Vater, sondern nur den erzürnten Richter vor sich sah, aus der Gnade Gottes gefallen schien und in unsägliche Schwermuth versank. In dieser peinvollen Stimmung geschah es, daß sie eines Tages, wahrscheinlich aus Gehorsam, einen kleinen Ausgang machte, und in der Nähe des Klosters wandelte. Da weckten sie aus den traurigen Träumereien die heitern Töne eines Vögeleins, das im nahen Gebüsch überaus lieblich zu singen begann. „Ach, du liebes Thierlein, seufzete sie! — könnt' ich doch, so fröhlich und unbekümmert, wie du, mich in meinem Gott und Schöpfer erfreuen! Sing, Vögelein, singe Gott dem Herrn ein Lob- und Danklied, daß Er dich und mich erschaffen hat. O wie bist du so glücklich, ich so traurig, daß ich nit wie du, meinen Gott loben kann!“ Indessen kam sie dem lustigen Sänger immer näher, er, als habe er ihre Gedanken verstanden, hüpfte, fortsingend, von Zweig zu Zweig ihr entgegen, also daß Apollonia sich höchlich verwunderte, warum er sich so zahm und vertraulich zeige. Da fiel ihr ein: „Der Herr hat früher durch Sich selbst mich vielmal getröstet: — könnte Er nicht auch durch dieß Vögelein meine Traurigkeit heben! — Ist es Dir angenehm, mein liebster Herr und Gott, also seufzete sie, in süßen Thränen zerfließend, ist es Dir angenehm, so würdige Dich, mir durch dieses Vögelein den Trost deiner Gnade zu senden.“ — In demselben Augenblicke flog es auf ihre Schultern, dann auf die Hand, und ließ sich von ihr liebkosen. Nachdem sie sich eine Weile mit ihm erlustiget und reichen Trost geschöpft hatte, flog es weg und verschwand. Damit war aber auch alle Traurigkeit aus ihrer Seele verschwunden: nicht nur das, sie besaß von nun an eine sonderbare Gabe, die Schwermüthigen und hart Angefochtenen zu trösten. Sie starb, durch das ganze Thal hoch verehrt und geliebt, eine Verehrung, die noch zunahm, als dreißig Jahre nach ihrer Bestattung, das Gehirn im Schädel noch frisch erfunden wurde.

Weil indessen das Klösterlein immer baufälliger wurde und die Feuchtigkeit Krankheiten herbeiführte, so ließ der Provinzial Celsus Baumann den Schwestern endlich den gemessenen Befehl zugehen, mit dem Baue den Anfang zu machen.<sup>26)</sup> Also begann man im April 1684, mit schwachen Mitteln zwar, doch mit augenscheinlichem Segen Gottes. Nachdem ein fester Grund für das Gebäude lang umsonst gesucht worden war, so stellte der Ortspfarrer, Sak. Zwissienne, mit dem Convent und dem Thalvolke von der Pfarrkirchen aus eine andächtige Procession mit Stationen und Gebeten an, segnete den Raum, wo das Kloster stehen sollte, und steckte benedicierte Ruthen in den Boden. Sogleich fand zu allgemeiner Verwunderung der zuvor überall lockere Grund sich zum Baue geeignet. — Am 18. Mai wurde demnach durch den P. Franciscus Placidus, Definitor der Franciscaner, der Eckstein zum neuen Kloster feierlich gelegt.<sup>27)</sup> Der Bau gieng gut von statten,<sup>28)</sup> also daß im J. 1691 die Schwestern, zwanzig an der Zahl, ihren festlichen Einzug in die neue Wohnung, auch in der neuen Capelle den ersten Gottesdienst halten konnten, obwohl die Weihe derselben erst am 19. Weinm. 1693 statt fand.

### Beschreibung des neuen Baues.

Die Capelle, eingeweiht unter dem Schutze des hl. Joseph,<sup>29)</sup> der Hochaltar unter dem Titel und Schutze der hl. Familie, der Seitenaltar auf der Evangelienseite zur Ehre des hl. seraphischen Vaters und der hl. Clara, zugleich Muttergottes-Altar, der auf der Epistelseite zur Ehre der beiden Apostelfürsten und des hl. Antonius von Padua, wurde am nordöstlichen Winkel des Wohngebäudes angebracht, ein hoher, lichter, durch 5 Fuß dicke Wandpfeiler getragener, von Stein gewölbter Bau. Sie mißt 30 Fuß im Schiff, 10 Fuß im Vorplaze zum Chor, dieses 15 Fuß in der Länge, im ganzen also 55 Fuß; die Breite des Chors beträgt 15, des Schiffs 27 Fuß. Zwischen den Pfeilern, die von außen noch durch einige Strebepfeiler gestützt werden, sind die Fenster angebracht, 6 auf jeder Seite des Schiffs, je 2 über einander. Ueber die untern Fensteröffnungen wölben sich, von einem Pfeiler zum andern, Bogen, über welche, gegen die Kirche vergittert, 3 Fuß breite Gallerien laufen, und von dem sauber eingelegten, einer Orgel, dem gehörigen Chorgestühl und einem sehr niedlichen

Altar geschmückten Singchore auf beiden Seiten durch enge, im Mauerwerk angelegte Stiegen in das Chor der Capelle herab führen. In dieses fällt durch 3 hohe und 2 kleinere Bogenfenster, die ob dem Gesims angebracht sind, mehr als genügendes Licht. Eine Custorei, ob der Sacristei zur Evangelienseite angebracht, dient zur Aufbewahrung gottesdienstlicher Gegenstände. In das Schiff der Capelle führt von der Ostseite her eine Nebenthür aus dem freien, eine andere von hinten her aus dem Klostergang; in das Singchor aber oben ein Gang von der Clausur her.

Das Wohngebäude stellt ein einfaches, 120 Fuß langes, 45 breites und 3 Stock hohes Haus vor, mit 3 Fuß dicken Mauern, und einem mächtig hohen Dachstuhle. <sup>30)</sup> Zwei Stiegenabtheilungen führen durch das ganze Gebäude hinauf. Der unterste Boden faßt die Keller, Vorraths- und Webkammern, der zweite das Convent, das den ganzen westlichen Flügel mit 10 großen Fenstern einnimmt, die Küche mit einer anstoßenden Speisestube, — dann eine große Gaststube mit einem sog. Portenstübchen ob der Hauptpforte; der dritte und vierte die Zellen der Schwestern und der Kosttöchter mit der Lehrstube derselben, alle durch einen breiten mit Brettern belegten Gang in eine südliche und nördliche Hälfte geschieden. <sup>31)</sup> Durch Bretterwände von der Clausur abgeschlossen, hat der östliche Flügel ob der Gaststube zwei Gastzimmer, ob diesen wieder zwei. Zwei Krankenstuben stoßen unmittelbar an die Capelle und haben kleine Fenster in dieselbe. — Ofen zählt man in diesem Gebäude sieben; einen gewaltigen im Convent, <sup>32)</sup> andere in den Gastzimmern, den Krankenstuben, der Lehrstube, und der F. Mutter Zelle.

Das Gebäude hat nordwärts einen kleinen Hofraum mit Bedachungen für Brennholz, Ziehbrunnen und die Hühnerstallung; südlich einen gut angelegten Küchen- und Blumengarten; dieser wird gegen Morgen von Nebengebäuden begränzt, in denen Bäckerei und Schlächtereie, eine Schulstube (für die Mädchen der Pfarrei,) die Wohnung für den Beichtvater und die Knechte angebracht sind. Im südwestlichen Winkel des Gartens steht das Dörr- und Brennhaus. Der sämmtliche Hof und Gartenraum, ein schiefes Viereck, wird entweder durch Gebäulichkeiten, oder eine 78 Fuß hohe Mauer eingeschlossen.

### Verschiedene Sachen.

Von dem Jahre 1628 bis 1654 fand wegen Uneinigkeit in der Familie keine Einkleidung, noch Profession statt.

Das Convent kaufte am 9. Horn. 1690 die Großmatt sammt Kied und Wald auf Illgau, von Jost Rudolph Keding von Biberegg, dessen Gemahlin M. Theresie Geberg selbe von ihrem Vater ererbt hatte, wieder an sich, um 26 tausend Pfd. Die Schwestern hatten aber einen argen, rastlosen Feind an dem Müller Leonard Betschart, dem sie nichts zu mahlen gaben. Er suchte die Gemeinde gegen das Kloster aufzureizen, und legte den Zugschilling auf die Großmatt, indem die Klosterfrauen als Beisassen kein Recht zu festen Käufen hätten. Die Herren in Schwyz hatten nun zwar urkundlich in den Händen, daß der Kauf und der Besitz besagter Matte von ihnen genehmigt und gesichert worden war; dessen ungeachtet wankten sie lang unentschieden, bis die F. Mutter Clara, eine arme Dienerin Christi, wie sie sich nannte, mit ihrem lieben Convent schriftlich vor den gnädigen Herren und Schutzvätern erschien und unterthänig um Schutz bat, so wie, daß sie für Landesfinder anerkannt würden. (24. Aprils 1701.) Ignatius Geberg, Statthalter und Landvogt, der im Namen des L. Betschart handelte, wurde endlich vor dem Siebnergericht abgewiesen. — Wieder legte, im J. 1750, Jakob Bizener, Landmann zu Schwyz, den Zugschilling auf die Großmatte. Die Sache wurde stark betrieben und kam vor Gericht. Hier wurde das Gut für ewig unzülig erklärt.

Kraft eines obrigkeitlichen Mandats vom J. 1706 wurde den Klosterfrauen verboten, fremde Beichtväter anzunehmen. Doch ist dieses immunitätswidrige Product nie in Wirksamkeit gekommen.<sup>33)</sup> Als anno 1713 das Chorgewölb eingefallen war, wurde eilends ein neues in Dufstein aufgeführt.

In den 40er Jahren litt das Kloster so wie viele Thalleute großen Schaden an Vieh und Krankheiten des Dienstvolkes, welchen (nach Faßbind) eine erboshafte, mit dem Teufel verpaktete Frau ihnen zugesügt. Im J. 1752 wurde sie verhaftet und im Gefängniß zu Schwyz erdrosselt.

Im J. 1751 forderte der Rath zu Schwyz vom Convent ein genaues Verzeichniß ihres Activ- und Passivzustandes ab, und legte selbes im Landesarchive nieder.<sup>34)</sup>

Im Winterm. desselben Jahres klagte für das Convent Lands-

Säfelmeister F. Ant. Reding von Biberegg, wie Siebner Jos. M. Suter, nachdem er schon längere Zeit sonderbaren Unwillen gegen die Klosterfrauen spüren lassen, jüngsthin vor ehrlichen Personen, gegen freundliche Abmahnung, ihnen arge Schimpfnamen angehängt, und ihnen vorgeworfen habe, daß sie der Obrigkeit bei dem jüngst geöffneten Vermögenszustande Lug und Trug vorgegeben hätten; die friedlichen Frauen möchten den Siebner nun mit den Gerichten schonen, und beschränkten sich darauf, ihn vor den Landrath zu citieren, um zulängliche Satisfaction. Der Beklagte wollte sich nicht erinnern, solche Reden geführt zu haben; sollte aber etwas in einer Weinfeuchte geschehen sein, so sei es ihm leid. Diese Ausflucht wurde nicht angenommen; den Klosterfrauen das Neunergericht bewilliget, dem Siebner, bis der Handel purgiert, die Rathsstube geschlossen. Als er den Ernst sah, gestand er die gerügten Worte und nahm seine ehrenrührerischen Aussagen zurück. Diese Abrede wurde zwar angenommen, zugleich aber erkannt, daß Siebner Suter auch im Muotathal, im Beiseyn von zwei Rathsgliedern, vor den Personen, vor welchen er die eingeklagten Beschimpfungen ausgestossen, diese Abrede thun solle. Zum Zeichen des gerechten Unwillens und zu einer milden Strafe soll ihm bis zum neuen Jahre die Rathsstube geschlossen sein.

Im J. 1762 litt bei einer schrecklichen Ueberschwemmung das Kloster vielen Schaden. Die F. Mutter Theresia ließ im folgenden Jahre zum Schutz ihres Baumgartens und der alten Capelle die gewaltige Steinwehre, bei 40 Klafter lang und 2 Kl. hoch, aufführen. Sie kostete über tausend Gl. Der Bericht eines Thalbewohners erzählt hierüber. „Auf den 9. Tag Heumonaths 1762 steng ein Platzregen an, 24 Stunden lang hinein zu schütten; darunter wurden mehrmal starke Erderschütterungen verspürt. Es erfolgte ein unbeschreiblicher Schaden: — alle Brücken vom Bisthal bis in das Selgis wurden weggerissen, hiehalb der Wegscheide (bei der Starzlenmündung) ein Haus, beim Hürnenbrüggli Haus und Mühle sammt Backstube fortgeschwemmt; unter dem Brüggli brach die Muota auf das Bödemli aus, verrunsfete und übersarrete fast die ganze Schächenallmend, Garten und Matten, riß zwei Häuser fort, unterwühlte ein drittes, nahm ein Stück Wehrwald, bei 200 schöne Tannen mit, und wüthete so bis zu der Großmattweid. Sonnenhalb ritt ein Brechen nach dem andern nieder, so

daß das Kloster in große Gefahr gesetzt war. Im Bisthal fuhr ein Brechen sammt Milchgaden und Hütte mit 40 Geißen in die Muota: eine einzige entrann. Wir schattenhalb haben sogleich über 700 Gl. verwehret; allein bei weitem nicht hinlänglich. Auf den 10. und 11. Brachm. 1764 brach die Muota wieder so wüthend aus, rechts und links, daß der Schaden der Kilchgenossen noch höher zu stehen kam, als vor zwei Jahren." — Nach dem Klosterprotokoll wurde die Steinwehre im J. 1765 erbaut. Damit stimmt ein Vertrag überein, welchen am 4. Christm. 1764 das Gotteshaus und die Interessirten der Rastordnung sonnenhalb der Muota schlossen. Die Bethheiligten geben jenem, weil es in dieser Wehristeuer auch begriffen sei, und sich entschlossen habe, bei der drohenden Gefahr zwischen dem Hofbach und der alten Kirche eine Steinwehri aufzuführen, an dieses Werk 50 Gl., doch ohne sich auf erneuerte Baukosten einzulassen.

Im J. 1774 litt das Kloster, besonders die Capelle, durch wiederholte Erdstöße; diese warf große Risse; die meisten Schornsteine durch das Thal stürzten ein. Die Schwestern flohen auf einige Tage in die Nachbarhäuser.

Der achte Artikel.

### Die Klosterordnung vom J. 1586 an.

Seit der Herstellung der geistlichen Gesellschaft beobachtete man die Ordensregel des hl. Franciscus. Doch kamen von Zeit zu Zeit nach dem Gutachten ihrer Ordensobern Abänderungen vor. Die Schwestern trugen bis auf das J. 1770 aschfarbigen, von da an schwarzen Habit mit weißem Schleier. Die Vorsteherin wurde nicht mehr Meisterin, sondern Mutter genannt: — übrige Würden gibt es keine, nur die Seniorin genießt einige Vorzüge; übrigens hat bereits jede der Schwestern ein Amt zu versehen, so die Schaffnerin die Dienstleute und das Güterwesen zu leiten, die Lehrfrau die Kosttöchter zu unterrichten und zu erziehen; der einten steht die Custorei und die Capelle, der andern die Pforte mit der Besorgung der armen Gäste, einer andern die Apotheke, dieser die Küche, jener das Weißzeug und die Gastbedienung, dieser die Leitung der Novizen, jener der Garten zu u. s. w.

In der Verwaltung ihres Hauswesens hängen sie von niemanden ab; der P. Provincial haltet ordentlicher Weise Visitation

und sieht die Rechnungen ein. <sup>35)</sup> Alle Jahre kommt ein außerordentlicher Beichtvater. <sup>36)</sup>

Sie beten das lateinische Brevier, <sup>37)</sup> früher den marianischen Curs deutsch. Bis zum J. 1760 wurde die Matutin um Mitternacht, von hier an um 4 Uhr in der Frühe, chorweise in der Capelle recitiert, das Te Deum und die Laudes an festlichen Tagen gesungen; um 7 Uhr Prim und Terz, um 9 Uhr die Sext psalliert, dann folgte die hl. Messe, auf diese die Non: um 3 Uhr nach Mittag war Vesper, je nach dem Feste gebetet oder gesungen, mit oder ohne Orgel. Dazu kommen viele, theils allgemeine, theils freiwillige Andachts- und Bußübungen. Alle Morgen wird im Chor vor der hl. Messe eine kurze Betrachtung, vom Morgen bis nach dem Gottesdienste Silentium gehalten, über Tisch nur so lange, bis eine kurze Lesung, gewöhnlich aus der Nachfolge Christi oder der Tageslegende, zuweilen auch dem einschlägigen Evangelium angehört ist. In der Regel alle 14 Tage beichten und communicieren die Schwestern.

In den ersten 15 Jahren nach ihrer Herstellung mußten die Klosterfrauen dem Pfarrgottesdienste beiwohnen; auch, als sie im J. 1590 einen eigenen Caplan erhielten, behaupteten die Pfarrer das Recht, ihre Beichten zu hören, bis im J. 1708 Beichtiger des Ordens herkamen. An Sonn- und Festtagen wird der Gottesdienst mit Gesang und Orgel gehalten. Sie führten zwar, im J. 1677 die Figuralmusik ein, fanden es aber nach einem Jahrb. wieder gut, dieselbe fallen zu lassen. Am feierlichsten werden die Festtage des hl. Joseph, des Herzens Jesu, der Portiuncula-Kirchweihe und des seraphischen Vaters Franciscus gehalten.

Nebst der 40tägigen Fasten wird auch die im Advent beobachtet. Die Schwestern genießen erst seit dem J. 1795 in diesen Fastenzeiten auch Fleisch; die Abstinenz von Mittwoch, Freitag und Samstag beobachten sie das ganze Jahr durch, doch an den Mittwochen nur des Abends. Was an Zeit durch die vorgeschriebenen Andachtsübungen nicht in Anspruch genommen ist, etwa 6 Stunden des Tags, wird der Handarbeit für den gemeinsamen Haushalt zugewendet. Etwa 2 Stunden nach der Abendsuppe darf jede Schwester für ihre persönlichen Bedürfnisse sorgen. Zuweilen, bei kleinen, durch das ganze Jahr verstreuten Hausfesten, an denen theilweis eine bestimmte Ehrenspeise nicht

fehlen darf, bewilligt die Vorsteherin Feiertag; dann mögen die Frauen den ganzen Tag für sich arbeiten.

Die Kost ist genügend: zu Mittag aus der Suppe nebst drei Gerichten und einem Glase Wein bestehend; Abends, wenn nicht Fasttag, aus einer Speise weniger. Für Frühstück und Bespertrunk muß die Schwester, die nicht Suppe will, selbst sorgen; doch liefert ihr das Kloster die Milch.

Etwas reichlicher ist der Tisch für die Gäste bedacht. Das Kloster übte zu jeder Zeit, sobald es sich von der eigenen Noth erholt hatte, vorzüglich im 18. Jahrh. eine große Gastlichkeit. Es geschah oft, besonders in den Faschnachttagen, daß zahlreiche Gesellschaften von Schwyz Schlittensfahrten dahin unternahmen. Man berechnete die Zahl solcher Extragäste durchschnittlich auf mehr als 300 im Jahr. Freilich brachten diese Gast- und Lustfahrten dem Gotteshause wenig Segen, und der Provinzial Seraphin, ein nicht gleichgültiger oder furchtsamer Mann, hatte deshalb ganz recht, wenn er im J. 1754 alles aufbot, die etwas verweltlichten Glieder zu besserer Ordnung und Disciplin zurückzuführen.

Ueberaus wohlthätig zeichnet sich das Kloster gegen die Armen aus. Keiner kommt zur Pforte, der ohne Almosen entlassen würde. Dürstige Kranke erhalten Speise, Arznei, baare Unterstützung. Stirbt eine der Schwestern, so wird bis zum Dreißigsten, mit den Speisen, die ihr vorgefetzt werden sollten, eine arme Person 30 Tage lang erquickt; an Begräbnistagen Käse und Brod vertheilt. <sup>38)</sup>

Der neunte Artikel.

### Geistliche Stiftungen.

Die älteste Stiftung, von welcher man weiß, kam von Peter Blözer aus dem Wallis. Er vergabte im J. 1448 für ein Jahrzeit 25 rhein. Gl. (Siehe Beil. 7.)

Ferner vergabten verschiedene Wohlthäter aus Schwyz, Ury, Lucern, Unterwalden und Zug eine Capitalsumme von 7340 Gl.; das Gotteshaus übernahm dagegen die Verpflichtung, alle Jahre für dieselben 419 hl. Messen lesen zu lassen. Einige Stiftungen sind da für ewige Lichter, das Salve, Regina, Almosen u. s. w.

Durch Urkunde vom 22. Heumonats 1622 schenkt aus sonderbarer Eingebung Gottes Frau Elisabeth von Beroldingen dem

ehrwürdigen Gotteshaus zu unser lieben Frau im Muotathal 100 Kronen, gegen die Verpflichtung des Convents, alle Tage das Salve, Regina zu singen, sofern dieß aber nicht geschehen könne, zu beten, und ein Wachlicht dabei zu brennen.

Herr Hauptmann Zimmermann, in Lucern, vergabte 1000 Gl., damit aus dem Zinse seinen beiden Töchtern, Conventfrauen, auf Lebenslang ein Trunk Wein geschafft werde; fernere 1000 Gl. für zwei hl. Messen wochentlich; dazu noch andere Gaben; im Ganzen, die Heimsteuer von 1600 Gl. für die beiden Töchter eingeschlossen, 5050 Gl. (Theilrodel der Erben vom J. 1643.)

Frau Anna M. Sonnenberg, von Lucern, stiftete 500 Gl. an eine hl. Messe wochentlich, nach ihrem Absterben immer pro Defunctis. (Stiftungsbrief vom 21. Winterm. 1656.) Dazu ließ sie und ihre Tochter, Frau Anna M. Pfeifer im J. 1657 den Tabernakel machen.

Meister Johannes Schindler und Frau M. Ursula Stocker, von Lucern, vergabten 500 Gl. an 50 hl. Messen jährlich, im J. 1675.

Frau Anna Barbara Balin vergabte (7. Brachm. 1689) für sich und ihren liebsten Eheherrn sel., Kasp. Lienard im Moos, des Raths zu Schwyz, vß erheblichen bedenklichen vnd wichtigen, Gott vnd ihr allein bekantten Ursachen dem Gotteshaus zu St. Joseph vierhundert gl. mit der Bedingniß einer ewigen Jahrzeit mit zwei Nemtern und einer hl. Messe, dazu eines gesungenen Amtes in der alten Klosterkirche, wenn sie dort bestattet werden sollte. Dem Pfarrherrn, damit er die Jahrzeit auch verkünde, soll 1 gl., den beiden andern Priestern je 30 f., den Choralisten 1 gl. 10 f. gereicht werden. Der übrige Zinsertrag soll zu Ehren des großen Durstes, so mein getreuer Erlöser am hl. Kreuz erlitten, an den Fasttagen, als Freitag und Samstag, an einen Trunk Wein angewendet werden. Unter eben dem Datum schenkte sie für sich, ihren Eheherrn, für Tochter und Tochtermann und deren Kinder, für Bruder und Verwandte dem Convent 100 Gl. an eine ewige Jahrzeit mit zwei gesungenen Nemtern und eine hl. Messe.

Im J. 1685 vergabte Jungfrau A. M. Elis. Büntener, von Ury, 300 Gl. an 20 hl. Messen jährlich.

Joh. Melch. Schwerzmann, von Zug, sammt seiner lieben Hausfrau, M. Verena Schlumpf, stiftete 300 Gl. zur Unter-

haltung eines ewigen Lichts in der Kirche oder im Dormitorio, je nach Bedürfnis. Dagegen wünschte er einen Antheil am Gebet und den guten Werken der geistlichen Frauen. (anno 1703.)

Unter dem 17. Jänners 1708 urkundet Benedict Gärtner, von Einsiedeln, daß er dem Gotteshaus gegen die Verpflichtung von 40 hl. Messen und einer Fahrzeit hundert Pfund gelts Einsiedler wehrung, ist tausend Münzgl. vergabt habe.

Anna M. Suter, verehlicht mit Hrn. Hanns Jörg vß der mur, stiftete (15. Jänners 1732) an 8 hl. Messen jährlich dreißig Pfund gelß alte gült. <sup>39)</sup>

Im J. 1781 vergabte Jos. Ludwig Hartmann, Caplan in Römerswyl, jedem der beiden Frauenklöster zu Mariä Opferung in Zug und zu St. Joseph im Muotathal 250 Gl. gegen die Verpflichtung einer ewigen Fahrzeit mit Lob- und Seelamt.

#### Der zehnte Artikel.

#### Verzeichniß einiger Gutthäter.

Hr. Jak. Fischlin, Pfarrer; Hr. Landammann und Bannerherr Wolfg. Dietrich Reding; Hr. Landammann Fr. Betschart auf dem Hof zu Ibach; Hr. Säckelmeister Joh. Fr. Käber; Fr. A. Barb. Balin, von Brunnen; Joh. K. Suter, im Thal; Igfr. M. Elis. Büntiner, von Ury; R. D. Beat Jak. Kränzlin, von Zug, Helfer im Thal; R. D. Balth. Ackermann; R. D. Sebastian Blunski; Bannerherr Wolfgang Ludwig Reding; Hr. Melchior Schwerzmann, von Zug; Jungf. M. Anna an der Allmend, von Lucern; Hr. Kaspar im Moos, von Rüßnach; Hr. Pantaleon Suter, im Thal; item Franz Betschart und Wendel Suter; R. D. Rudolf Bisling, pleb. in Root; Hr. Landammann Christoph Schorno; R. D. Joh. F. Suter, von Zug, Pfarrer in Walchwyl; R. D. Joh. Georg von Cuv, Pfarrer im Thal; R. D. Joh. Jost Leopold Bircher, Chorherr in Münster; R. D. Heinrich Strübi, Pfarrhelfer; R. D. Peter Degen, Pfarrer im Thal; R. D. Ludwig Hartmann, Caplan in Römerswyl; Hr. Statthalter Augustin auf der Maur; R. D. Johannes Schwerzmann, Pfarrer in Zug; R. D. Ulrich Schmidlin; R. D. Meinrad Billiger; R. D. Beat Hiestand; R. D. Melchior zum Räs, Pfarrer in Schwyz; R. D. Melchior Lindauer, sein Nachfolger; R. D. Joh. Leonard Kaiser,

Pfarrer im Thal; item die sechs ersten Beichtväter; R. D. Sebastian Meyer, Chorh. in Lucern; Hr. Landammann Rud. Keding und seine Ehefrau Elis. Jnderhalben; Hr. Landammann Johannes Gasser; Hr. Siebner Heinrich Suter; Hr. Vogt Martin Degen und seine Ehefrau Margret Madin; Rathsherr Lienard Suter; Martin Rickenbacher und andere mehr. <sup>40)</sup>

Der zwölfte Artikel.

**Verzeichniß der Vorsteherinnen, vom Jahr 1586 an.** <sup>40<sup>a</sup>)</sup>

1. Frau M. Ursula Christen, von Beromünster, kam, wie früher erzählt, im J. 1577 aus dem Bruche bei Lucern hier an; sie starb im J. 1607.

2. F. Veronika Welzin, von Baden, wie die Vorgängerin Profess in Lucern; legte 14 Jahre vor ihrem Tode, die Würde nieder, welche sie 40 Jahre lang ununterbrochen verwaltet hatte; sie starb am 2. Brachm. 1651. <sup>41)</sup>

3. F. Verena Steiger, von Ury, geb. im J. 1596, Prof. im J. 1618, erwählt im J. 1636, starb im J. 1642.

4. F. Marina Betschart, aus dem Thale, geb. im J. 1591, Prof. im J. 1608, gew. im J. 1642.

5. F. Elisabeth Zimmermann, von Lucern, geb. im J. 1595, Prof. im J. 1611, gewählt im J. 1648, starb am 30. Heumonats 1657. <sup>42)</sup>

6. F. Martha Pfyffer von Altshofen, von Lucern, geb. im J. 1605, Prof. im J. 1621, gewählt im J. 1657, starb am 26. Jän. 1663. <sup>43)</sup>

F. Marina Betschart wurde wieder gewählt, der vorigen nachzufolgen, sie starb wohlverdient am 20. Winterm. 1669.

7. F. Clara Kleymann, von Meierscappel im Zugergebiet, geb. im J. 1638, Prof. im J. 1654, gew. im J. 1669, gab im J. 1682 ihr Amt auf. <sup>44)</sup>

8. F. Salome Kleymann', ihre leibliche Schwester, geb. im J. 1636, Prof. zugleich mit ihrer Schwester und M. Ludowica Sonnenberg, von Lucern, 20. Weinm. 1654; gew. im J. 1682, starb am 26. Weinm. 1700. <sup>45)</sup>

9. F. M. Theresia Räber, von Rüßnach, geb. im J. 1658, Prof. im J. 1675, erw. im J. 1691, starb am 24. Sept. 1727.

F. Clara Kleymann, zum andern mal mit 19 Stimmen von 23 gewählt im J. 1694, resign. den 27. Heum. 1702, legte Jubelprofession ab am 25. Herbstm. 1704 und starb 1713.

10. F. Cäcilia Utinger, von Zug, geb. im J. 1667, Prof. im J. 1685, am 12. Jän., gew. im J. 1702, resign. 1712, starb am 12. Brachm. 1727. <sup>46)</sup>

11. F. Maria A. Dillier, von Stans, geb. im J. 1649, Prof. 22. Weinm. 1674, starb am 15. März 1715.

12. F. Ludowica Betschart, von Schwyz, geb. 24. Mai 1678, Prof. 24. Aprils 1697, erw. auf den Hinscheid der Vorgängerin; sie starb nach einer langen und gesegneten Verwaltung, zum großen Leidwesen nicht nur des Convents, sondern des ganzen Thals, am 12. Mai 1748, vier Jahre nach ihrer Resignation. <sup>47)</sup>

13. F. M. Theresia Betschart, Base der obigen, geb. 8. März 1714, Prof. 24. Weinm. 1730, erw. im J. 1744, stand dem Gotteshause 33 Jahre lang zu großem Nutzen vor, machte bedeutende Reparaturen an Kirche, Kloster und auswärts, und handelte mit männlicher Klugheit. Wiederholte Schlaganfälle bewogen sie, im J. 1776 zu resignieren; sie starb am 25. Aprils 1785. <sup>48)</sup>

14. F. Leopolda Herzog, von Münster, geb. am 4. Weinm. 1740, Prof. 10. Weinm. 1758, erw. im J. 1776, starb nach einer langwierigen Krankheit am 24. Heum. 1811. <sup>49)</sup>

15. F. M. Barbara Bürgin, von Art, geb. 28. Horn. 1744, Prof. am 6. Heum. 1762, erw. oder vielmehr erbeten im J. 1787. Anno 1795 war sie auf keine Weise mehr zu bereden, ihr Amt länger zu behalten. Mißhelligkeiten wegen zwei jungen Klosterfrauen, die dem Convente aufgedrungen worden, mögen unter den Beweggründen gewesen sein. Sie starb als Schaffnerin, am 25. Jän. 1822.

16. F. Waldburg Mohr, von Lucern, Tochter von Franz Xaver Frene und M. Ursula Amrhyn, geb. am 5. Augstm. 1745, Prof. am 6. Heum. 1762, erw. im J. 1795 am 22. Heum., starb am 3. Augstm. 1828. Sie traf auf schwere Zeiten. Ihres Freimuths wegen wurde sie einmal von vier Franken zur Verantwortung nach Schwyz abgeführt. Sie zeigte überall Muth und männlichen Charakter. <sup>49a)</sup> Mutter Waldburg hat das höchst lückenvolle Protokoll des Klosters mit ihrer kräftigen Hand be-

deutend bereichert. Sie führte in demselben vom J. 1798 an ihr Tagebuch, in dem sie gewöhnlich *al fresco* niederschrieb, was sich in dem Gotteshause, oder auch im Thal, dessen Noth auch des Klosters Noth war, in den verhängnißvollen Tagen zutrug. Da die ersten Personalitäten derselben im Kloster ihre Einkehr nahmen und die F. Mutter mit ihnen verkehrte, so bezog sie ihre Nachrichten meistens aus erster Hand. Wir geben sie in treuem Auszuge, da besonders die detaillirten Rechnungen zu weiterschweifig und ohne historischen Belang sind.

Am 2. Mai 1798, schreibt sie, zogen 500 Glarner aus dem Bernerbiet hier durch heim; über 200 übernachteten im Kloster und verzehrten bei 52 Gl., aber zahlten nichts. Am 25. Brachm. kamen, ein Inventar aufzunehmen, der Bürger Jakob Castel, Präsident der Verwaltungskammer, und Bürger Meinrad Suter als sein Secretair. Sie fanden, daß alles Capital in Summa 87,194 Gl. 24 f. 2 a., die liegenden Güter auf 19,277 Gl. 6 f. stiegen, an Schulden waren 8218 Gl. da. Die Schwestern machten sich auf ihre Trennung gefaßt. Am 26. Heumonath kam ihnen im Namen der Freiheit und Gleichheit, von Aarau das Decret, daß den Klöstern Helvetiens die Aufnahme von Novizen und Professoren auf weitere Verfügung hin untersagt sei. Am 3. Augstm. ernannte die Verwaltungskammer den Bürger Altrath Karl Betschart zum Verwalter über das gesammte Klostervermögen, innere und äußere Haushaltung. — Als am 12. Herbstm. bei 12,000 Franzosen, erbittert über die Schwyzer, welche ihren Brüdern in Nidwalden einige Hilfe geleistet, das Land Schwyz besetzten, blieb das Muotathal, weil es sich still gehalten hatte, von dieser Last frei. Nur gelang es einem feindseligen Agenten in Brunnen, ihnen vom 16. — 21. Herbstm. gegen 50 Mann aufzuhalsen. Am 6. Weinm. passirten 36, am 8. wieder 45 Reiter nach Glaris, von denen ein Theil im Kloster Quartier nahmen. Die Kosten betragen 21 Gl. — Am 3. Winterm. kam ein Decret an den Verwalter, kraft dessen allen geistlichen Corporationen verboten war, Almosen zu spenden. (!)

1799. Die Municipalität des Thals übergab am 15. Jän. an das Directorium in Lucern eine Bittschrift um die Erhaltung des Klosters. Am 24. Jän. mußten wir den Franken ab unserm Hof in Schönenbuch 200 Pfd. Heu, am 28. der Verwaltungs-

kammer in Schwyz vier Fuder Scheiter auf Schwyz führen. Den 29. schickten wir auf Ansuchen der Municipalität ein Pferd nach Schwyz, am 1. Horn. wieder 40 Pfd. Heu den Franken. — Als die Franken Ury anzugreifen suchten, kamen am 7. Mai ungefähr 2100 im Thal an; am 8. spiesen ein General mit 10 Oberofficieren im Kloster; sonst blieb es von Lasten frei. Bei den hohen Schneemassen vermochte die Colonne nicht über den Berg zu dringen und marschirte am 8. wieder nach Schwyz. Am 11. Mai erschienen ungefähr 2 Compagnien, den 14. wieder 248 Franken, um die Hausvisitation der Gewehre wegen zu halten. Wir hatten dabei 109 Gl. 20 fl. Unkosten. Am 20. Mai kamen 250 Waadtländer, und blieben längere Zeit. Die Kosten mehrten sich; am 25. wurden sie durch 1000 Franzosen vermehrt. Am 28. drangen die Kaiserlichen mit schweizerischen Emigranten über den Bragel vor und trieben die Franken zurück: sie mußten aber am 29. wieder weichen, da sich bei 10,000 Franken unter Bürger General Lecourbe gesammelt hatten. Als diese, ob Schönenbuch zu der steinernen Brücke <sup>50)</sup> gekommen waren, und die Clause passieren sollten, weigerten sie sich, vorzurücken, indem sie alle in diesem Loche verloren seien. Da zog, erzählt man, B. G. Lecourbe sein Kleid aus, und rief, den Säbel in der Hand, den Granadieren zu: wer ihn lieb habe, möge ihm folgen. So drang er mit dem offenen Säbel voran, die Granadiere auf dem Fuß ihm nach, diesen die übrigen Truppen. Die Kaiserlichen und Schweizer, unter dem Obersten Rovereo, kaum 1000 Mann stark, waren nur bis in das Ried vorgerückt, wurden hier angegriffen und zurückgeworfen, obwohl sie sich heldenmässig schlugen. Dieser Tag war für uns und das ganze Thal ein Tag des Schreckens, indem die Franken, den Kaiserlichen bis an den Fuß des Bragels nachsehend, zuerst ganz wild thaten, und 3 Stunden lang plündern durften, einzig im Kloster nicht. Die meisten Einwohner hatten ihre Häuser im Stich gelassen und sich in die Berge geflüchtet: vier Muotathaler wurden von den Franken erschossen. Wir hatten im Kloster einen verwundeten kaiserlichen und einen fränkischen Officier, auch fünf Slavoner. Am 30. Abends kündete der fränk. Commandant, Bürger Coste, eine Brandschatzung von 60 Louisd'or an, die bis 7 Uhr in der Frühe zu erlegen seien. Den 31. haben hier zu Nacht gespiesen 8 Officiere und 6

Gemeine, am 29. waren es 15 Officiere und 7 Gemeine. Am 31. haben die Franken 7 Pfd. Fleisch, eine Zunge, 16 Bröbli, dann wieder 8 Pfd. Fleisch gebracht. (Es folgt nun ein Verzeichniß ihrer Einquartierungen, an die zuweilen etwas Brod und Fleisch vergütet wurde.) Die Franken haben uns zwei Pferde gestohlen, beide zu 38 Dublen geschätzt.

Am 7. Brachm. um 1 Uhr in der Frühe brachen die Franken in aller Stille auf, nach Zug, weil die Oesterreicher am 6. Zürich im Sturm genommen hatten. Am 9. kamen 24 Kaiserliche und Schweizer, um zu sehen, ob kein Feind mehr da sei. Am 12. rückten über den Bragel 3500 Kaiserliche ein, am 14. weiter nach Schwyz; am 19. kamen wieder 150 Mann mit zwei Glarnerofficieren. Am 23. gelobten wir täglich auf ein volles Jahr ein Vater unser und Ave zu Ehren des hl. Josephs; auch hielten wir eine neuntägige Andacht.

Als am 3. Heum. die Kaiserlichen von den Franken bis gegen das Capucinerkloster in Schwyz zurück gedrängt wurden, dann aber die Franken wieder schlugen, flohen viele Bewohner von Brunnen und Schwyz hieher und weiter. Einige Tage lang war das Kloster mit Gästen angefüllt. Ein kaiserlicher General, sein Adjutant und ein englischer Oberst, die mit einem Bedienten hier am 9. zu Nacht spiesen, auch frühstückten, gaben 2 Kronenthl. Hauptmann Schindler von Glaris, der verwundet, sammt seinem Bedienten 14 Tage hier lag, zahlte für den Arzt 13 Gl., für Abwart 3 Gl. 10 ß., für die Kost nichts, am 18.

Drei Engländer und zwei Herren von Bern, die am 6. Augstm. mit drei Bedienten und neun Pferden hier das Mittagessen nahmen und nach Glaris reiseten, zahlten 26 Gl. — Am 14. thaten die Franken auf die Kaiserlichen einen allgemeinen Angriff, in Brunnen, Seewen, Steinen, Einsiedeln, brachen nach hartem Streite bei Einsiedeln durch, und über die Berge nach Schwyz. Der Schwyzer-Landsturm suchte sich hinter der steinernen Brücke zu halten; es wurden kaiserliche Verwundete ins Kloster gebracht; alles Volk aus den umliegenden Kirchgängen flüchtete sich und viel Geräth in das Thal, so daß beim ersten Anlauf über 300 Personen im Kloster Einkehr nahmen; viele flohen weiters nach Glaris, mit ihnen zwei Schwestern: Theresia Ulrich und Carolina Schuler. Am 15. nach Mittag langten das Ge-

schütz und die Pulverwagen, dann das kaiserliche Volk an; zwei Stücke und ein Pulverwagen wurden in die Muota versenkt. Wenige Stunden darauf folgten 3000 Franken und plünderten in allen Häusern. Die Geistlichen <sup>51)</sup> und fast alle Muotathaler flohen in die Berge, so daß die Klosterfrauen beinahe die einzigen waren, die blieben. Gleich erschienen einige fränkische Officiere, beruhigten höflich die Schwestern und besorgten, daß eine gute Wache an die Pforte gestellt wurde. Das Kloster mußte aber an diesem Abend 400 Maasß Wein liefern, dazu 24 Officiere und mehr als 40 Gemeine speisen, so daß wir an diesem Abende nur im Kloster über einen Saum Wein verbrauchten. Schutz der Personen und des Eigenthums war uns zugesichert, doch verschwanden viele kleine Gegenstände in Diebshänden. Altlandschreiber Meinrad Suter blieb etwan acht Tage bei uns, und hat uns als der einzige und beste Freund durch Rath und That unendlich viel Gutes gethan. Dann kam Pfarrhelfer (Rudolf) Tanner, der uns auch große Dienste leistete. Am 16. spiesen über 200 Gäste im Kloster; viele Leute von Schwyz kehrten heim. Am 26. um 2 Uhr früh brachen, bis auf eine Compagnie, alle Franken nach Glaris auf. Wir mußten allen Officieren zum Frühstücke Käse, Brod, Wein, Kaffee, Branntwein, Fleisch und Würste, darüber noch Speisen und Trank auf den Weg geben. Um 7 Uhr kamen frische Truppen an; abends mit dem Stab Bürger General Molitor: er übernachtete im Kloster, gieng am 27. auf den Bragel, wohin wir das Mittagessen nachschicken mußten, und kehrte auf den Abend wieder bei uns an. Am 28. früh marschirte ein Bataillon Franken durch; die Kaiserlichen wurden beim Seeli angegriffen und nach Glaris gedrängt, dann warfen sie die Franken wieder zurück, und es wurden viele Verwundete gebracht: im Kloster lagen von denselben 8 Officiere und über 100 gemeine Soldaten; dazu kamen 3 Abwärter, ein Arzt und 3 Feldscherer. Täglich mußten wir unsere Fuhr mit Blessirten nach Schwyz schicken, und Brod für die Franzosen zurück bringen. Wir bekamen von ihnen am 31. für die Kranken 58 Pfd. Fleisch und 24 Bröddli; am 4. Herbstm. 18 Pfd. Fleisch und 14 Bröddli. Vom 14. Augstm. bis 9. Herbstm. haben wir täglich 15—20 Officiere, 40—50 Gemeine gespeiset; oft spiesen im Kloster über 150 Personen. Was wir da verbraucht, ist zum Er-

staunen; ohne offenbaren Segen Gottes hätten wir nicht ausgehalten.

Am 9. Herbstm. brachen einige Compagnien nach Glaris auf. Von fränkischen Officieren selbst dazu verleitet, schickten wir am 12. einen Expreffen unter militärischem Geleite an B. G. Lecourbe nach Altdorf, der am 30. Mai uns auferlegten Contribution und der zwei gestohlenen Pferde wegen. Am 18. kam ein Dragoner als Ordonnanz vom Platzcommandanten in Schwyz, der uns im Auftrage B. G. Lecourbes auf ein Verhör über die Brandsteuer vorlud. Ich Schwester M. Waldburga Mohr verfügte mich mit Schwester Barbara Bürgi nach Schwyz, nebst dem Agenten Erasmus Schelbert und dem Municipalisten St. Ant. Föhn, weil auch die Gemeinde um 100 Louisd'or gebrandschagt worden war. Wir trafen bei dem Platzcommandanten den B. Coste, Obersten der zwölften Halbbrigade, und trugen vor seinen Ohren den Verlauf vor, nebst den Drohungen, die B. Coste angewendet, gegen uns Klosterfrauen, sofern das Geld bis um 7 Uhr des folgenden Morgens nicht erlegt sei, seine schlechtesten Soldaten in das Kloster zu schicken, und uns nichts zu lassen, als die Augen im Kopfe um zu weinen; gegen die Municipalität, den Agenten und die übrigen Glieder vor den Kopf schleßen zu lassen. B. Coste behauptete nur 100 Louisd'or empfangen zu haben, 60 vom Kloster, 40 von der Gemeinde. Die Aussagen wurden niedergeschrieben und von uns unterzeichnet. Am 19. wurden wir entlassen. Da der Regierungs-Statthalter Zschokke eben in Schwyz angekommen war, so klagten ihm die beiden Municipalglieder ihr Anliegen. Er versprach, ihnen zum Recht zu helfen, und schickte nach Altdorf einen Expreffen an B. G. Lecourbe. Dieser antwortete, B. Coste müsse auf künftigen Weinmonath 50 Louisd'or ersetzen, die übrigen 110 seien wirklich an Schuhe verwendet worden und an der Regierung zu fordern. Ich mahnte in der Mitte des Weinm. den Regierungs-Statthalter, erhielt aber weder Geld noch Antwort. Ein Pferd, das auf Requisition genommen worden war, konnten wir von der Municipalität in Schwyz auch nicht zurückerhalten, weil die Gemeinde Muotathal keines stellen wolle.

Am 25. Abends ist auf dem Berge geschlagen worden. Am 27. um 3 Uhr Nachmittag kamen über die Kulm (Kinzigkulm) beiläufig 10,000 Russen und ein Regiment Kaiserliche in das

Thal, ohne daß jemand etwas von ihrer Annäherung wußte. Der fränkische Vorposten, 180 Mann, floh nach einigen Schüssen über Hals und Kopf, um 80 wurden gefangen. Zu uns kamen in das Hauptquartier der General Suwarow nebst dem Prinzen Constantin, ein Kosaken- und ein anderer russischer Obergeneral, ein verwundeter Major nebst vielen Officieren, Bedienten und Wachten. Sie hatten den Plan, blos hier durch, über Schwyz und Zug nach Zürich zu marschieren. Auf die officielle Nachricht vom Verluste Zürichs wurde am 29. Kriegs Rath gehalten, und um 5 Uhr früh am 30. der Weg über den Bragel eingeschlagen, nicht ohne Widerstand der Franken; ein fränkischer Majoradjutant wurde uns verwundet gebracht. Nachmittag um 3 Uhr griffen die Franken auch im Kied an; — es entspann sich ein scharfes Gefecht: die Russen trieben die Feinde bis zur steinernen Brücke: bald wurden uns fünf bleffierte russische Officiere und viele Gemeine gebracht; dazu mußten wir für Verwundete 20 Maaß Wein und viele alte Leinwand schicken; auch 100 Ellen Tuch, welches bezahlt wurde. Vor Mittag kamen wieder viele Russen unter den Generalen Rosenberg und Föster über den Berg; wir hatten um 50 Officiere am Tisch, nebstdem reichten wir vielen Soldaten Fleisch und Fleischbrühe; auch ein fränkischer Grenadier-Lieutenant und etwa 80 Gemeine wurden eingebracht. Diesen gaben wir ebenfalls Fleischbrühe.

Am 1. Weinmonath griffen die Franzosen, bei 10,000 Mann stark, wie man gesagt, um Mittag hinter der steinernen Brücke, in des Geisers Mattli, wieder an: sie schossen erstaunlich viel, und das Gefecht war heftig, während dessen noch immer Russen vom Berg herabströmten. Die, welche um die Brücke schlugen, zogen sich besser in das Thal hinein, in die Hestigen, und stürmten hier auf die Franken; dann zogen sie sich weiter zurück bis auf unsere Großmatt, verfolgt von dem beständigen Feuer des fränkischen groben und kleinen Geschüzes. Endlich liefen die Russen Sturm auf die Franzosen, etwa 800 Reiter auf den beiden Bergseiten, in der Mitte des Thals das Fußvolk. Die Franken wurden geschlagen; sie retirierten über Hals und Kopf, durch die engen Wege, über die steinerne Brücke, wo Viele hinabstürzten, theils im Gedränge sich gegenseitig hinabrissen. Das Fußvolk der Russen verfolgte sie nicht weiter, als bis nach Schönenbuch, die Reiterei aber

bis nach Ibach und darüber hinaus. Da wurden 11 fränkische Officiere, darunter ein General, sein Adjutant, ein Bataillonscommandant und 15 bis 1600 gemeine Gefangene eingebracht. Fast allen hatten die Russen Stiefel und Schuhe, Habersäcke, Hüte, Hals- und Nasetücher abgenommen. Den Officiereen gaben wir wieder Strümpfe, Nasetücher, Kappen, Weiler zu Halstüchern, so gut uns möglich war. Wir mußten uns aber vor den Kosaken sehr in Acht nehmen, indem sie nicht leiden wollten, daß man den Feinden was reiche. Die gefangenen Officiere waren alle in der F. Mutter Stube, der General mit seinem Adjutant in der Ofenkammer. Mit diesen beiden spieß der Graf von Rosenberg und sein Adjutant. Die Soldaten wurden über die Nacht in unsrer Kirche, in den Gaden, auf die Tanzdielen (im Schützenhaus) und in andere Gaden gesteckt; sie bekamen gar nichts zu essen; am Morgen wurden alle, von einem russischen Bataillon begleitet, nach Glaris transportiert, nachdem jeder ein Stücklein Käse bekommen. Es war traurig zu sehen, wie diese Leute, bei stürmischem, mit Schnee vermishtem Regenwetter, ohne Schuhe und Strümpfe den rauhen Weg antreten mußten; nur dem General war Pferd und Alles gelassen worden. Auf den Abend des 1. brachte man viele Bleffierte: einzig im Kloster hatten wir, von Franken 2 Officiere und 56 Gemeine, von Russen 11 Officiere und um 340 Gemeine. Noch viele lagen in andern Häusern, indem die Russen selbst die Zahl ihrer Verwundeten auf 5 bis 600 annahmen. Am 2. und 3. marschierten alle Russen, Reiter und Fußvolk über den Bragel bis auf die schwerer Verwundeten, ein Hauptmann, Feldscherer und 6 Krankenwärter. Am 3. Nachmittag kam, von 2 Dragonern begleitet, ein fränkischer Trompeter mit einem Schreiben von B. General Massena an den russischen Hauptmann. Gegen Abend folgten 3 fränkische Officiere, waren höflich und freundschaftlich, und versicherten uns alles Guten. Am 4. zwischen 9 und 10 Uhr kamen viele fränkische Truppen hier an, und marschierten gegen den Stalden und Berg. Ein Bataillon machte Halt in unsrer Matte. Beim Mittagessen hatten wir einen General mit seinem Stab, dazu 30 bis 36 Gemeine. Eine Besatzung blieb: wir hatten also noch im Quartier 3 Officiere, 3 Feldscherer, einen Spitaldirector, einen Brodcommissair und einen Schreiber, 2 Dragoner und 12 Mann zur Wache,

58 bleffierte Franken, einen kaiserlichen Oberlieutenant vom Peterwardeiner-Regiment mit seinem Bedienten, 11 russische Officiere mit 3 Bedienten, 63 Gemeine und 6 Abwärter, im ganzen 170 Personen. Am 5. starb ein russischer Officier, am 6. wurden 25 franke Franzosen weiter geschafft, in den nächsten Tagen alle, die Officiere ausgenommen; dagegen wurden aus den Häusern 63 Russen gebracht, diese in den Gang von dem Convent bis zur Gaststube gelegt. Jeder bekam ein halbes Bröbli, Suppe von 31 Pfd. Fleisch, dann auch dieses. Auf unser Ansuchen an den Commandanten, diese Leute forttragen zu lassen, da das Gotteshaus mit einem unausstehlichen Geruch angefüllt wurde, verlegte er sie in die alte Kirche. Von den Officieren starben einer in der Gaststube, einer in der Weiberkammer, einer im obern Krankenzimmer, einer im Herrenhause. In diesen Tagen schickte die Municipalität von Schwyz eine Kuh, die wir sogleich schlachteten. Diese ganze Zeit durch konnten wir das Convent nicht beuügen, indem die Franken es als ihre Wohn- und Speisestube in Besitz genommen hatten. Am 9. Weinm. sind alle Franzosen nach Glaris abgegangen, die Spitalbedienung und 12 Mann Wache ausgenommen: bis zum 16. waren alle Verwundeten fortgeführt, und das Kloster völlig geleert.

Vom 27. Herbstm. bis den 16. Weinm. kamen wir an Speisen und Trank also aus, daß wir, ohne alles Mehl, das Brod für uns von Schwyz beziehen mußten; wir hatten über den andern Tag ein Brod, vertheilten selbes gleich und gaben in der Stille jeder Schwester ein Stücklein. Der Wein war auch ausgegangen; mehrmal ließen wir etwa zwei Maasß für Meßwein und die bleffierten Officiere von Schwyz bringen. Gemüse war ebenfalls keines mehr da, Rüben und Kartoffeln hatten meistens die Russen genommen (und im Heißhunger roh verzehrt), das gedörrte und grüne Obst war verbraucht.<sup>52)</sup> Gleich am 17. fiengen wir im Kloster zu puzen an; Zimmer und Gänge sahen ganz unflätig aus; der untere Gang war schon von den Russen zu einem Pferdestall gemacht worden; der Dünger lag mehr als Schuh hoch. Die Matten um das Kloster, in denen einige Tage lang, da die Russen hier waren, über 1000 Pferde herumstampften, waren rauh. Vom 15. Augstm. bis zum 1. Winterm. hielten wir gar kein Chor und läuteten weder Metten noch Vesper;

von da an bis auf Mariä Empfängniß wurden die Tagzeiten und Vesper im Chor gebetet. Was sie genossen, bezahlten die Russen meistens, nur für die Verwundeten nicht; die Kaiserlichen und Franken gaben nichts.

Am 4. Winterm. verreisete der P. Beichtiger nach Lucern, um eine milde Beisteuer für uns aufzunehmen. Gleich ist uns zugesandt worden 2 Mütt und 1 Viertel Mehl, 160 Rabishauptli, 120 Immi Birnenschnitz, Nysten, Erdäpfel, an Geld 42 Gl. Den 6. Winterm. brachte man uns das Pferd ab der Requisition; aber wir mußten auf Befehl der Municipalität in Schwyz dem Fuhrmann Dominik Ulrich, dem wir schon zuvor freiwillig 4 Kronthaler gegeben, noch 2 Schilddublen entrichten. — Wir haben im J. 1799, beiläufig berechnet, Ausgaben gehabt für Franzosen, Kaiserliche und Russen: für die Franken 2117, für die Kaiserlichen mit dem Freichor 867, für die Russen 672, für die Glarner 339 Gl. Dazu für Heu, Gras, Contribution, 150 Pfd. Talglichter, 42 Maass Rußöl à 2 Gl., Holz zu Wachtfeuern, Fuhrlohn, Geraubtes und Gestohlenes; Summa 5164 Gl. Auch das Frauenkloster in Zug schickte etwas Unterstützung an Stockfischen und gedörrtem Obste. Die Verwaltungskammer in Zug bewilligte dem Convent, da durchaus aller Borrath erschöpft war, Zinsen und Zahlungen nicht eingiengen, etwa 100 Louisd'or gegen Gültenhinterlage aufzunehmen.

### Schluß.

Mit diesem Tagebuche sei nun das Gemälde von dem Ursprung, der Herstellung und den Schicksalen des Frauenklosters im Nuotathale vollendet; — nur noch der treue Wunsch beigefügt, der göttliche Schirmherr der Kirche, der in unsern Tagen die Wurfschaufel allerdings mit strenger Hand führt, möchte dieses bescheidene und wohlthätige Gotteshaus, dessen Besitz für die Raublust wenig Lockung haben kann, noch lange schirmen gegen die Zerstörungssucht von außen, — und noch lang erhalten in bräutlicher Liebe zu Ihm, und in schwesterlicher Einheit von innen.

# Beilagen:

---

1.

1344, 2 Horn.

(Klosterlabe Muotathal.)

Den erberen vnd bescheiden geislichen frowen der Meisterinun vnd den frowen gemeinlich des . . Samme- | nunges ze . . Muotachtal . . Enbüt ich Bruoder Cuno von Beringen . . Gardian ze Lucern minen gruoff in vnserm | Herren . . Von getrüer Sorge, so ich vnd min . . Orden zu üch vnd vvern vordern haben gehebt vnd noch habend | darumb von gemeinem Rat der bruoder vnd sunderlich vnfers vatters des Provinciales gebotte, so gib ich vch etlich | gesezde, die ir alle vnd sunder sullend bi rechter gehorsam halten . . An dem ersten so wil ich daz ir enkein sele | gerät weder siech noch gesund, en kein von der ander geb noch nem, ane üwer Meisterin sunderlich vrlap . . Ich wil ovch bi | der selben gehorsam, daz ir eins gemeinen gaislichen tuoches tragend, vnd daz mit vwers bichters sunderlichen urlap | vnd der Meisterin . . Ich wil ovch bi gehorsame, was in üwerm Guse beschihet, wort, werk, rätte, vnd getätte, die man | heimlich haben sol, bi üch alsus belibe, das si nüt geoffenet werdent, weder fründen noch lantlütten, ane alle geuaerd | . . Ich wil ovch bi dem selben gebot, daz üwer enkein die ander betruet mit vreuellen vnwarhaften Worten da von | üwer keiner ere müg geswechet werden . . Ich wil ovch bi der selben gehorsam, das üwer kein en kein almuosen pfenningen | oder pfenninges wert vs noch inne hab, an der Meisterin vrlap, vnd och des bichters wissend, vnd ovch in die wise, daz | man persone nemme, die das almuosen ist . . Ich wil ovch bi dem selben gebot, daz üwer keine die in üwer gehorsame | hoerend, nieman kein kint vffer tofff hab durch gemeines frides willen . . Als ir mich battend, daz man

ich erlöypte | in gehorsam ze enphadend person vor dem iar,  
darzuo antwurt ich, daz ich daz stufke mir vnd min nachkomen  
be- | halten wil . . Wele frowwe aber da wider täte, vnd ovch  
bruoder in üwerm samenuge, als es in der gesezzed geor- | denot  
ist, vreuelich daz daz stufke bewaert worden, die sol man buessen  
als ein vngheorsam person . . Daromb | daz dis gesezd ganz vnd  
staet belibe, so hab ich min Insigel an diesen brief gehenket . .  
Der wart geben ze | Lucern do man zalt von Gottes geburt  
Drüzenhundert iar, vnd vier vnd vierzig iar, An vnser frowen-  
tag | ze der Liechtmesse. <sup>1)</sup>

## 2.

1347, 7 Winterm.

(Klosterlade Muotathal.)

Nos frater Bertholdus dei et apostolice Sedis Gratia Epis-  
copus Perfetoniensis (?), vicegerens Rev. in christo patris ac |  
domini dni Episcopi constantiensis in Spiritualibus Generalis. No-  
tum facimus vniuersis, quod nos sub anno | domini M. CCC. XL.  
Septimo, feria quarta proxima post festum omnium sanctorum, ca-  
pellam consecravimus | congregationis seu conventus in Muothental,  
constant. dyocesis, et vnum altare in ipsa capella | situm, ac  
cymeterium eidem capelle annexum, cum debita sollempnitate et  
consueta; | consecravimus in honorem beate Marie virginis, sti.  
Francisci confessoris, ste. Clare virginis, | et sti. johannis Bap-  
tiste. Cupientes igitur premissa debito venerari obsequio, Nos |  
de omnipotentis dei gratia, Beatorum petri et pauli Apostolorum  
auctoritate confisi, omnibus christi fide- | libus vere confessis et

<sup>1)</sup> Das hängende Siegel stellt den Kopf des hl. Johannes, in einer Schüssel liegend, dar, mit der Umschrift am äußern Rande: † S'. Gardiani. Lvcernensis. — Im innern Kreise sind die Worte zu lesen: Capvt. Iohis. (Siehe artistische Beilage No. 2.) Diese, so wie die beiden übrigen trefflich ausgeführten Zeichnungen (No. 1 u. 3), wurden durch unser verehrliches corresp. Mitglied, Herrn Emil Schultheß = Schultheß in Zürich, gefälligst dargereicht.

Ein zweites gar zierliches Siegel aus derselben Zeit ist dasjenige des Stellvertreters des Guardians, oder des Vicars der mindern Brüder zu Lucern. Der hl. Johannes ist darauf stehend mit dem Agnusdeiſtabe, abgebildet, und die Umschrift lautet in kräftigen Mönchslettern: † \* S' \* Vicegardiani \* Lvcern \*

contritis, ipsam capellam et altare in die dedicationis beatorum | patronorum, quatuor festiuitatibus anni, quatuor festis beate marie virginis, omniumque | apostolorum, et per octavas eorundem, ac omnibus diebus dominicis devote accedentibus, | octuaginta dies de iniunctis sibi penitentiis tam auctoritate nostra quam auctoritate domini | Episcopi constant. predicti, misericorditer in domino Relaxamus. Statuentos diem | dedicationis proxima die dominica post festum Beati franscissi confessoris singulis annis | sollempniter celebrari. <sup>1)</sup> Datum et actum Anno, die et loco predictis, sub sigil- | lo nostro Episcopali. <sup>2)</sup>

## 3.

1350, 15 Aprils.

(Klosterlade Muotathal.)

Nos Johanes dei gratia Episcopus Castoriensis, necnon suffraganeus Rever. in christo patris | domini volrici dei gratia Episcopi constant. Notum facimus per presentes, quod nos sub anno | domini M. ccc. quinquagesimo, feria quinta proxima post dominicam Misericordias domini Reconcilia- | uimus capellam et cimiterium collegij in Muotachdal; concedimus autem | omnibus fidelibus confessis et contritis predictam capellam visitantibus in dedicatione | et per octavas, quadraginta dies criminalium, et vnum annum venialium. In cujus | Rei testimonium nos qui supra duximus sigillum nostrum presentibus apponendum. Datum anno, die et loco predictis. <sup>3)</sup>

## 4.

1392, 22 März.

(Kirchenlade Illgau.)

Unser willig demüetig gebett vorgeschriben, Lieber genädiger herr. Als wir üch vormals verschriben hant | vmb ain schydung

<sup>1)</sup> Seit längerer Zeit ist das Kirchweihgedächtniß, wie in den übrigen Kirchen des Landes Schwyz, auf den zweiten Sonntag im Weim. festgesetzt.

<sup>2)</sup> Zwei Tage vorher war dieser Bischof in Schwyz, weihte den Chor und Altar des Frauenklosters auf dem Bach, und reconcillerte den Friedhof. (Archiv daselbst.)

<sup>3)</sup> Der nämliche Weihbischof reconcillerte Tags darauf Kirche, Friedhof und Kreuzgang der Frauen zu Steina in der Auw.

(Archiv auf dem Bach zu Schwyz.)

der cappell vff yllgöw, von der lüttilchen ze Muetental ze schayden, von stücken vnd | gebresten die wir bewiset hant, dz lüt vnd kind an die haylykayt des hayligen sacramentes des | Louffes vnd begrebt versumet werdent; Bitten wir üwer wiridkayt, dz ir dem Erwiridigen herren | dem Byschoff ze Costenz oder sinem vicarien schriben wellent, vnd üweren gunst dar in gebent, | dz vns die schydung vollange, won es vns not dürftig ist. So behalten wir üch üwer frighait, Lehenschaft, Recht vor, die zuo üch gehörent, als von alter herr an üch vnd vns komen ist. | Des ze erkund so hannt wir Ich Johans Rynower, kylherr ze Muotental, vnd die genosschaft vff | yllgöw erbitten den erberen herren her Ulrichen Branberg, kilchherren ze sarnen vnd kamerer | der Technig ze lucern, dz er sin Insigel für vns an disen brief geshenket hat, doch mit der | beschaydenhayt, dz wir der Rechten lüttilchen an zehenden, der dryger opfer, vnd sellgerät | gehorsam wellent sin, dz ich herr Ulrich obgenanter durch ir bette willen hab getan, mir vnd minen | erben vnschädlich, won si vor mir des gyhtig warent, vnd won si aygner Insigel nit enhattent. | Geben ze Lucern in Costenz Bystum, do man zalt von Cristes geburt drüzehenhundert Jar, vnd | dar nach in dem nünzigostenn vnd zway Jar, an dem nächsten fritag vor vnser frowentag, als Ir verkünt wart in ain vasten.

5.

1393, 9 März.

(Kirchenlade Illgau.)

Min dienst vor Lieber herre. Als villicht mer für üch bracht vnd komen ist | der gebrest des heiligen sacramentes des Louffes, der begrebt, vnd andere | sachen, So die genosschaft vff yllgöw hat, die da gehörent zuo | der kilchen ze Muotental; darvmb ouch die selb genosschaft in der | Cappell vff yllgöw ein pfruond mit einem priester meinent ze Stiften | äne schaden derselben ir Lüttilchen Muotental vnd eins ieklichen kilch- | herren. Den selben gebresten ze verkomen, Bitt ich üch von miner | herschaft wegen vnd min selbs, dz ir Inen dz bestriten vnd gunnen | wellen, wan ich Inen das ouch erloupt vnd gunnen hab, also dz die | Cappell an die lüttilch gehören sol als vnz her, vnd ouch miner | herschaft an der lehenschaft, vnd ein kilchherren an sinen

rechten | vnſchädlich ſin ſol. Datum in Baden ipſa dominica die,  
quum Cantabatur Oculi. lxxxx tertio.

Reinhard von Wehingen,  
Lantuogt. <sup>1)</sup>

Abreſſe: Dem Erwürdigen Herren Herren Burkart, Biſchof  
ze Coſtenz minem lieben Herren.

6.

1393, 13 Augſtmonats.

(Kirchenlade Illgau.)

Burkardus dei gratia Episcopus constantiensis, omnibus presentium inspectoribus subscriptorum notitiam cum salute. Noveritis, quod | vtriusque sexus habitatores loci vff Ylgoew, subditi Ecclesie parochialis in Muotental, nostre Constantiensis dyocesis, nobis exposuerunt, | quod propter ipsius loci a dicta Ecclesia parochiali distantiam, montium ibidem altitudinem, pluviarum inundationem, niuium magnitudinem, | et alias multiplices tempestates, ipsi habitatores etiam diebus dominicis ac festiuis dictam Ecclesiam parochialem visitare, et | etiam tempore opportuno Ecclesiastica sacramenta ab ea percipere et habere non valeant, et quod etiam ex hinc multi de ipsis habi- | tatoribus hucusque sine ipsis sacramentis miserabiliter decesserint; et de salute suarum animarum salubriter cogitantes petierunt | per nos opportunum remedium adhiberi, Offerentes se etiam adhoc, quod in Ecclesia vff Ylgoew, ab ipsa Ecclesia parochiali in Muotental | dependente seu ejus filia existente, quam sibi etiam quo ad hoc commodosam dicebant, velint dotare vnam prebendam sacerdotalem | pro vno sacerdote ydoneo, qui eis in divinis et ecclesiasticis sacramentis preesse valeat ac presit etc. . Nos itaque zelum salutis animarum | ut salventur habentes, et quod propter hujusmodi casus Ecclesia de Jure etiam de nouo esset edificanda; attendentes etiam de consensu patroni et Rectoris dicte Ecclesie parochialis in Muotental, quem per literas | nobis super eo ab ipsis transmissas cognovimus intercessisse, concedimus et ordinamus, quod presbyter in dicta Ecclesia vff Ylgoew per presentationem ac institutionem canonicas uel alias canonicè preficiendus, | de cetero gerat curam animarum ipsorum

<sup>1)</sup> Siehe Geschichtsfreund III. 88.

habitorum loci vff Ylgoew, et sibi tamquam suus plebanus in divinis officiis ac Baptismo | et omnibus aliis Ecclesiasticis sacramentis presit, ipsaque sacramenta sibi ministret, et eos decedentes in cimiterio eiusdem Ecclesie vff Ylgoew sepelliat, seu Ecclesiastice sepulture tradat; quodque iidem habitatores eundem presbyterum tanquam suum plebanum in omnibus respiciant | et sibi obediant, et intendant eosdem habitatores in Ylgoew sic et pro tanto a dicta Ecclesia parochiali in Muotental separantes et | segregantes, sic tamen, quod iidem habitatores ipsi Ecclesie parochiali decimas et in tribus precipuis festivitibus oblationes per eos hucusque | persolui consuetas persoluant, sicut hactenus fecerunt: Adhibitis in hiis et circa hec verborum et gestium sollempnitibus debitis et | consuetis. In quorum omnium testimonium sigillum nostrum Episcopale presentibus est appensum. Datum Constantie, Anno domini millesimo Trecentesimo Nonagesimo tertio, Idus Augusti. Indictione prima. <sup>1)</sup>

## 7.

1448, 15 Herbstm.

(Jahrzettelbuch der Pfarrei Muotathal.)

In gottes namen, Amen. Kund vnd ze wysen sy allen mentschen, nu vnd ze Ewigen Zitten, das ein Erberen man uf wallis genempt peter blözer von lettschen, durch gottes vnd syner würdigen muotter magtt maria, vnd durch sin selbs vnd durch Jennis blözers sins suns, vnd aller iren forderen, vnd durch aller gleubigen sellen heill willenn, Hat gegebenn XV. ganz guot rinsch guldin den schwestern in der sammunge ze Muotachtal an yrenn gemeinen bruch vnd tisch, vnd ze stür vnd besserung Tro pfrunden. In den wortten, das die selben schwestern die da sind in der regel Sant Franziffen, vnd gott dem allmechtigenn vnd vnser liebenn frauwen dienende sindt, vnd alle ir nachkom-

<sup>1)</sup> Dieser Brief ist zudem noch in einer beglaubigten pergamenen Abschrift vorhanden, ausgestellt und besiegelt in der St. Peterscapelle zu Lucern, durch Decan (Ulrich Dörenschatz) und Capitel der vier Waldstätte (decanatus Lucernensis), am 19 Jänners 1395. Das oblonge Capitelsiegel, Bischof Leodegar mit Stab und Bohrer, hängt. Die Urschrift selbst wiesen dem Capitel vor zwei achtbare Männer aus dem Muotathal, Ruebinus Grebel und Heinrich Luginan.

menden hin für yemer Ewenglichen alle Jar Zerlich, vff Sunantag ze vesper vnnnd morndes vff den montag nechst nach des heligen crüzes tag ze herpst, des obgenampten petters blözers vnd Jennis s̄ns suns vnnnd aller ir forderen Jarzitt, haben vnnnd began selendt mit ir ernstlichen gebette singenn oder lesenn, und mit anderen gottsdienst, Als sy darum gott vnd der welt antwurten wellen. Vnnnd hand disers gelt zuo der obgenampten schwösteren handen empfangen vnd ingenomen Volrich am Nied vnd volrich schmidig von dem Egenampten Jennin blözers von löttich; vnnnd geschach zuo schwiz in des landtschribers hus vff sunentag nechst nach des heligen crüzes tag zuo herpst. Anno domini M. CCCC. xlvij.

---

## Anmerkungen.

---

1) *Mnota*, die Endsyllbe betont, früher *Mnotach*, wenn das Wort vom keltischen *mod* oder *muod*, verwandt mit dem lateinischen *motus* abgeleitet wird, heißt rasches Wasser. Wirklich hat diese Na bedeutenden, zuweilen starken Fall, hienmit einen raschen Lauf. — Im Archive Schwyz kommen vor: *Muodolf Walch* von *Mutathal* (24. Aprils 1313.) — *Werner Schriber* von *Mnotachthal*. (22. Brachm. 1378.) Und im uralten pergamenen Jahrbuche zu *Seedorf* zählt eine Hand aus dem Anfang des 14. Jahrhunderts unter den *Gutthättern* dieses *Lazaritenhauses* auf: *Frater wolricus de mwotactal et uxor eius richenza soror*. (1. a.) Und eine weitere Hand aus dem 15. Sec. beim 8. Mai: *Soror Rikuoncha nostre domus, de muochtatal*. (5. b.)

2) Der Kirchgang, in einer Strecke von 5 Stunden das ganze Thal von den Glarnermarken bis zur Pfarrei Schwyz umfassend, wird, mit Schwyz und Steina zu den drei ältesten Kirchgängen des Landes gerechnet \*), und muß sehr früh durch aus Italien verdrängte und im Thale niedergelassene eifrige Christen entstanden sein. Die älteste Pfarrkirche stand, etwas tiefer als die neue, grad unter dem sogenannten *Kilchstein*, einer senkrecht in schwindlichte Höhen aufsteigenden Felsentwand, gegen deren herabbröckelndes Gestein ein dünnes Gehölz sie nothdürftig schützt. Weil im 14. Jahrhundert die ältesten Documente durch einen Brand verloren giengen, so kann (sagt *Fasßbind*, III. Band S. 166.) nur aus dem niedern, finstern Bauwerke selbst, das den einzigen, Altar nicht im Chor, sondern am Glockenthurme zur Evangelienseite hatte, auf das hohe Alterthum desselben geschlossen werden. Dieser Thurm oder *Wendelstein* schien, als seine dicken und eisenharten Mauern mit größter Anstrengung (1780) zerschlagen wurden, über tausend Jahre alt. Die neue, im Jahre 1792 ausgebaute Pfarrkirche kann als ein Meisterwerk richtigen Geschmacks angesehen werden. Dieselbe und das Kloster nebst vielen zerstreuten Wohnungen stehen auf einer vom Ufer der *Mnota* mäßig ansteigenden Abdachung, welche von einigen *Wildbächen* durchfurcht wird. An dem *Hofbache*, der, sorgfältiger eingedämmt die Güter des Klosters eine Strecke weit durchläuft und in schiefer Richtung in das *Mnotabett* ausmündet, soll die *Mhaburg* gestanden haben, auf welcher nach *Fasßbind* herrschaftliche *Amtsleute* saßen (?)

---

\*) Mit eigenen Pfarrechten kommen erst im 14. Jahrhundert dazu: *Morsach*, *Art* und *Sulgau*, letzteres 1393. (Urk. vom 13. August. Seite 139.)

3) Die alten Saumstraßen, die von Glaris her über den Bragel, von dem untern Zürchersee durch das Wäggtal an die Muota, und über das Liblisbühl nach dem Schächenthal und Ury führten, unterhielten eine engere Verbindung dieser Länder mit dem Muotathale; daher die vielen Glieder der ersten Sammlung aus diesen Nachbarschaften. Auf eine nähere Verbindung mit Glaris deutet noch ein anderer Umstand. Das Fest der heiligen Feltr und Regula wurde im Muotathal ehemals als festum 2. classis gefeiert. Ich habe, sagt Fasßbind (III. 216.) fragmenta von einem viel hundertjährigen Choralbuch aus dem Muotathale zuhanden bekommen, worin das officium proprium dieser Heiligen sammt sehr seltsamen Choralnoten enthalten waren. Ich führe das Invitatorium aus der Metten an: *Expergiscimini omnes et evigilate! Summum regem Christum adorete, qui sanctos suos Felicem et Regulam coelestem hodie assumpsit in patriam. Isti sunt sancti qui pro Dei nomine sua relinquentes omnia bona advenerunt in hunc locum accipere triumphum martyrii.* Ein Stück dieses von Hrn. F. angeführten Choralbuchs findet sich im Jahrbuch der Pfarrkirche eingebunden, welches im Jahre 1567 gemacht wurde „vnder Melcher schmidig was dozermal kilchenvogt, vnd der Ersam wyf wolgeleret Herr Hans pfannenstill von Raffenspurg was kilchherr — Wardt ze Lucern by Batt Rippel mit dem Hegerlischuolmeister gemacht als obstatt vff den vsgenden augsten, vnd Hans Büeller was domallen Sibner.“

4) Die Notizen sagen, die Thallente, denen die Schwestern durch Unterricht ihrer Kinder lieb geworden, seien ihnen erkenntlich und geneigt gewesen, obwohl es auch an Solchen nicht gefehlt, welche dieselben, da sie für Beguinen gehalten wurden, der Kezerei beschuldigten. So viel ist anerkannt, daß diese Vereine, theils aus dem Bedürfniß, durch die Kreuzzüge verwaisete Jungfrauen und Wittwen zu versorgen, theils aus dem Streben nach reinerem Wandel entsprungen, eifrig in der Krankenpflege waren; — die Begharden aber oder Lollbrüder gewannen Beifall durch Arbeitsamkeit, Krankenpflege und Jugenderziehung. Mit ihnen wurden aber verwechselt, waren übrigens oft auch eins, und nannten sich ebenfalls Begharden und Begutten, die Brüder und Schwestern vom freien Geiste, aus den zersprengten Resten der Katharer und Albigenfer hervorgegangen. Diese fröhnten, ihre Ausschweifungen mit biblischen Aussprüchen deckend oder rechtfertigend, einer wilden Sinnenlust, zogen bettelnd umher, und wiegelten Mönche und Nonnen auf, gleich ihnen ohne Regel zu leben, und sich blos von Gott und dem freien Geiste leiten zu lassen. Ueberdem erlaubten sich viele Beguinen und Begharden, obwohl sie, ohne alle Verbindung mit dem jungen Orden des heiligen Franciscus, ihre Regel sich selber vorschrieben, dennoch allmählig den Namen des seraphischen Vaters anzunehmen und nach Art der Ordensglieder in grauem Gewande zu erscheinen. Da hieraus viele Verirrungen und Mergernisse entstanden, so drang der gesammte Orden auf dem Concilium zu Lyon — im Jahre 1245 — darauf, daß beschlossen wurde, diese freien Genossenschaften sollten entweder eine approbierte Regel annehmen, oder denn aufgehoben werden. — In einem Schirmbriefe, welchen Ammann, Rätthe und die Gemeinde

des Landes Schwyz an Abt und Convent des Gotteshauses zu den Einsiedeln ausstellten, noch im Jahre 1434, ist von Beguinen die Rede: „was ein Abt mit seinen Conventherren oder sonst mit seinem Caplan, es seien geistliche Ordensleute oder Weltpriester, auch mit den Brüdern und Beginen zu den Einsiedeln thun, werben, wandeln und lassen wird, daran wollen sie ihn nicht irren noch verkümmern.“ Es sind ohne Zweifel diejenigen Waldschwestern, welche schon im 13. Jahrhundert, nicht „die Anbetung der heiligen Jungfrau,“ wie G. Meyer von Knonau in seinem Kanton Schwyz (S. 233) meint oder sagt, dahin führte, sondern die, wie er 3 Zeilen tiefer sich berichtet, *Deo Famulantes sorores sylvestres* genannt wurden.

5) Hermann, Ulrichs Sohn, aus dem alten und ansehnlichen Geschlechte der Freien von Rüssegg, zugleich Chorherr in Zofingen, war Ende des 13. Jahrhunderts Leutpriester in Zürich (Urk. vom 6. Brachmonat 1275, Stadtarchiv Zürich, vom 8. März 1277, Archiv Wettingen, vom 8. Heumonat 1287 im Staatsarchiv Zürich), und nach Langs Grundriß (Fol. 882), Schiedsrichter im Jahre 1303; — ein R. D. Joannes von Rüssegg kommt im Jahrzeitbuch von Art als Pfarrer daselbst vor im Jahre 1140. Bedenkt man, daß das Habsburgisch-österreichische Haus durch Lenzburgische Erbschaft, Collator der Pfarrei Muotathal bereits im 14. Jahrhundert war, wie aus zwei Urkunden in der Kirchenlade auf Illgau \*) erhellt, so kann man sich erklären, wie ein Chorherr zu Zofingen, das c. 1285 von Froburg an Habsburg gekommen war, Kilchherr im Muotathal sein konnte. So verleiht Herzog Leopold im Jahre 1324 die Kirche zu Steina, so Herzog Albrecht im Jahre 1337 die Capelle zu Morsach — (Geschichtsfreund I. 49. 51.) Es hat übrigens den Anschein, daß Hermann längere Zeit im Thale sich aufgehalten habe.

6) Der Orden des seraphischen Vaters Franciscus breitete sich, ein Beweis, wie ganz angemessen er den Bedürfnissen seiner Zeit war, mit ungläublicher Schnelligkeit aus. Die Gluth der heiligen Liebe, die den Stifter früh verzehrte, griff mit reißender Gewalt um sich, so daß Unzählige mit ihm wettelferten, durch die Thorheit des Kreuzes und den Adel der Armuth den Glanz und die Reize der Welt als Auskehricht betrachtend, verachtet und arm zu sein. Das erkannte und beklagte in einem Schreiben an seinen Herrn Peter von Vineis, Friedrichs II. verschmizter Kanzler. Sie, die mindern und die Predigerbrüder, schrieb er, haben, uns zu schwächen, zwei neue Bruderschaften gebildet, die Männer und Frauen ohne Unterschied umschließen. Alles eilt dahin, und kaum findet man noch eine Person, deren Namen dort nicht eingeschrieben wäre. (Geschichte des heiligen Franciscus von Assisi. Von F. Chavin de Malan.) Als daher im Jahre 1219, kaum 13 Jahre, seitdem er, die Blume der Jugend, wie die Bewohner von Assisi den reichen, lebensfrohen und mildherzigen Jüngling nannten, seinem vom Stolze verhärteten Vater Abschied gegeben, 6 Jahre, seitdem er seiner geistlichen Tochter Clara feierlich den Habit angezogen und die Regel vorgeschrieben hatte, Franciscus das zweite

\*) Siehe S. 137, 138. Nro. 4 und 5.

Generalcapitel um seine geliebte Capelle versammelte, fanden sich bereits bei 5000 Brüder ein, wurden über 500 aufgenommen. Da die Menge, welche mit ihm in Armuth und Buße selig zu werden verlangte, Männer und Frauen, Ledige und Verheirathete, Begüterte und Dürftige, schaarenweis ihn umstürmten, so gründete er für sie den dritten Orden, der Büssenden, welche theils in Communitäten, theils frei in den gewöhnlichen häuslichen Verbindungen lebten.

Der erste seiner Schüler, der über die Alpen stieg, Buße zu predigen, war Johannes von Penna. Nachdem er von seinem seraphischen Vater den Segen empfangen, kam er im Jahre 1216 mit 60 Gefährten in Deutschland an. Ausgedehnter war die Wirksamkeit des Bruders Casarius, von Speier. Da er an der Kathedrale dieser Stadt eifrig das Predigtamt versah, und *contra vitia et mores enormes perversi illius saeculi severius* die Ruthe schwang, so fand er sich genöthiget, dem Todeshaffe der Unbußfertigen zu entweichen, gieng über die Alpen und kam zu dem Vater Franciscus. Dieser nahm den durch Wissenschaft, Geisteseißer, reinen Wandel und Liebe zur Armuth ausgezeichneten Priester gern in seinen Orden auf, und übertrug ihm die Regel, die er selbst in schlichten Worten verfaßt hatte, in evangelische Ausdrücke zu kleiden. Im Jahre 1221 wurde er von Franciscus über die Alpen zurückgesendet, und begründete den Convent in Augsburg, ordnete auch einige seiner Brüder nach Cölln, andere nach Sachsen ab, mit solchem Erfolge, daß zehn Jahre später sich in Worms schon ein zahlreiches Capitel versammelte, in welchem Bruder Casarius dem Br. Thomas von Celano als dem Custos am Rheine die Convente von Speier, Straßburg, Worms, Mainz und Cölln unterwarf. Im Jahre 1230 wurde bereits auf dem Capitel in Assisi die deutsche Provinz in zwei, die Sächsische und die Rheinische getheilt; — neun Jahre, und eine dritte Provinz entstand, die von Oberdeutschland oder Straßburg, von der Rheinischen getrennt. Der Orden wuchs in den deutschen Landen so schnell, daß Johannes von Parma, der sechste Generalminister desselben, das zehnte Hauptcapitel im Jahre 1248 zu Metz in Lothringen hielt, und daß im 19. zu Straßburg, im Jahre 1282 drei und dreißig Provincialminister, vier Bischöfe des Ordens nebst mehren Fürsten erschienen. Schon vor der Mitte des 14. Jahrhunderts bestanden nur in der Straßburger-Provinz 58 männliche Convente, 24 für Clarissinerinnen und 21 für den dritten Orden; — von den ersten, um bloß die nähern aufzuzählen, in Basel, Bern, Constanz, Freiburg im Uechtland, Königsfelden, Lindau, Lucern, Schafhausen, Solothurn, Zürich; von den zweiten in Basel, Fraubrunnen, Königsfelden, Paradise; von den dritten in Bern, Freiburg im Uechtland, Lindau, Muotathal, Rheinfelden, Schafhausen, Wonenstein.

7) Urkunde im Geschichtsfreund IV. 279, wo auch das in rothem Wachs hängende Siegel des noch jungen Convents besprochen wird, von welchem wir eine trefflich gelungene Nachbildung in der artistischen Beilage dieses Bandes geben. (Nro. 1.) — In einer sehr saubern, etwas jüngern Copie, ebenfalls auf Pergamen, heißt es Zeile 4 statt heinlichen — öffentlichen; das offen im Original scheint wirklich auf ausgekrazter Stelle zu stehen. Ferner ist in der Copie,

was immerhin geschichtliche Bedeutung haben mag, die Stelle: „Wir sigen ouch“ . . . bis: Vnde habe ouch gelobot“ . . . in der Zeile 6 bis 8 weggelassen. Nach der Chronica hatte Hermann den Entschluß der Sammlung, seiner Weisung zu folgen, dem **F. Joannes de Ciela**, Guardian der Barfüßer in Lucern berichtet; dieser im Jahre 1284 zwei Conventualen zu den Schwestern abgeordnet, *qui eas suis exhortationibus et piis alloquiis in bono confortantes, rebus spiritualibus erudientes, tertiam regulam S. P. Francisci praescribentes, deinceps quotannis religiosam visitationem instituerunt.* (Von dieser *visitatio* vernimmt man nichts bis ins 17. Jahrhundert.) Wie stimmt aber das Jahr 1284 mit dem so eben angerufenen Briefe vom 24. Brachmonat 1288 überein, wo denn unter andern mindern Brüdern als Guardian von Lucern ein Rudolf erscheint?!

8) Die Urkunde (Seite 135.) gibt Weisungen für Ordnung und Zucht überhaupt, ohne besondere Andeutung auf den dritten Orden. In der alten Erzählung einer Klosterfrau heißt es: „was aber solche — die ersten Glieder der Sammlung — für *regulas* vnd ouch für ein *habit* gehabt vnd getragen, ist nit mer bewust . . . Hermanus von Nüssegge Kilcher zuo Muotathal hat anno 1288 dise Versammlete dahin gebracht dz si die *patres conventuales ord. S. Francisci* in luccern für ire geistliche obrigkeit angenommen . . . erst aber anno 1344 von besagten Klosters *guardiano* die *regulas* empfangen: was aber dise für reglen gewesen ouch was si für ein *habit* empfangen ist nit bewüßt, vnd hat man nit one allen grund gemuothmasset, dz solche reglen vnd *habit* Clarissen ordens möchten gewesen seyn, in deme solche die Bildnuß **S. Clare virginis** sowol in dem Choraltar als an der rechten Seitenmauer der Kirchen gesezet haben . . . Durch die Verödung im 16. Jahrhundert habe dann der Clarissenorden ein Ende genommen.“ Eine, doch sehr schwache Bestätigung dieser Ansicht liegt in einem Ablassbriefe, welchen Pius VI. am 3. Christm. 1793 *dilectis in Christo filiabus Abbatissae seu Priorisse et Monialibus monasterii Montium, ordinis S. Francisci sub Regula S. Clarae in valle Mutha* erneuert.

9) (s. Seite 136.) — Hr. Fasbind, dem es zuweilen geschah, daß er zu flüchtig überlas, übersah in der Weihungsurkunde nach den Zahlzeichen das Wort *septimo* und setzt demnach 1340; ferner gibt er den Sonntag nach Franciscustag als den Weihungstag an, da dieser Tag doch erst auf die Zukunft hin vom Bischof als Kirchweihstag bewilliget wurde. Zwar, nach einer Randglosse zu schließen, schöpfte er diese Angabe nicht aus dem Weihbriefe selbst, sondern dem Jahrzeitbuche der Pfarrkirche, wo die Jahrzahl übrigens richtig angegeben ist.

Woher es gekommen, daß drei Jahre nach der Einweihung eine Reconciliation der Capelle und des Friedhofs vorgenommen werden mußte, kann nicht ermittelt werden. Die Notizen sagen, der Weihbischof Johannes sei *ordinis Minorum* gewesen, und habe die Entföhnung ohne Ankosten der schuldblosen Versammlung ausgeführt. Die Urkunde hierüber vom 15. April 1350 ist wirk-

lich äußerst arm in der Ausstattung: auf dürrtigem und rauhem Pergamentfleck eine sehr nachlässige Schrift, das Siegel am ausgeschnittenen Riemen. (s. Seite 137.)

9 a) Das alte pergamene Jahrbuch zu Seedorf nennt sie (S. 13.) Mechtild. „Guonrat steiner vnd Gemun sin wirtin, vnd Mechtilt sin tochter kloster frow ze muottachtal.“

10) Das zuverlässigste Verzeichniß der ersten Mitglieder in der geistlichen Sammlung ist im Jahrbuche der Pfarrkirche zu finden, wo sie alle, Schwestern, Brüder und Wohlthäter zusammengestellt sind, 79 an der Zahl, mit dem Schlusse: Im 1578 Jar.

Der Herausgeber hat sich erlaubt, das Verzeichniß Herrn Fasbinds, unbeschadet seiner Abtheilung in drei Zeiträumen, die ziemlich gewagt scheint, nach dieser Quelle zu berichtigen; denn er hat einigemal unrichtig gelesen, die unverständliche Stelle: Hanns von Cur wibs muter, vnd Fr. Mechtild von Glaris weggelassen, dagegen die beiden Blözer, Wohlthäter, unter die Klosterleute aufgenommen.

11) Die Madin waren ein Geschlecht aus dem Thale.

12) Die Urkunde ist bisanhin zu Schwyz nicht entdeckt worden.

13) Hier tritt ein langes Schweigen ein, in welchem weder über das innere noch äußere Leben der geistlichen Versammlung nicht ein Wort zu vernehmen ist, weder in Fasbind, noch in dem ohnehin höchst lückenvollen Protokoll des Klosters, noch in irgend einer andern Schrift. Als ein verlornen Lichtpunkt in dieser Dunkelheit kann ein kleiner Brief betrachtet werden, in welchem Rudolf Siluo Landman ze swiz für sich vnd seine Erben urkundet, daß er sich mit der Meisterin vnd den geistlichen Frauen des Klosters im Muotathal um alle Stöße güttlich vertragen, sei's um seine phruond old vmb geltschuld, vnd von ihnen sechzig phunt stebler münz vnd fünf vnd vierzig phunt empfangen habe. Für ihn sigelt der bescheidene Mann Guonrat weibel lantman ze swiz. Geben am nechsten Mentag nach St. Martis Tag (13. Winterm.) anno Dni. **MCCCLXIII.**

14) Das Bild mit einem im Rücken desselben angebrachten leeren Raum ist vorhanden, noch gut erhalten; — über die Schriften weiß niemand Auskunft. Wie überhaupt das Bild aus Holz, noch mehr, Schriften, wenn selbst auf Pergamen, in der feuchten vielmal durchwässerten Erde vergraben, sich über ein Jahrhundert erhalten konnten, ist schwer zu fassen. Das Bild wäre nach der Sage durch die Ueberschwemmung im Jahre 1628 oder eher 1639 zu Tage gefördert worden.

15) Das Klosterprotokoll schaut die Sache nicht so arg an. Die Schwestern, äußert es sich treuherzig, lebten — unter dem Gehorsam vorbenannter Väter **ordinis Minorum** — gar in einem frommen und exemplarischen Lebenswandel, bis auf anno 1525 oder 30, zu welcher Zeit sie zwar von ihrem heiligen Berufe keineswegs abgewichen, sondern der schändlichen Empörung und Zwiespalt des Glaubens halber, feind die liebe vnd einsame Täublein aus den Felsen-

klimfen dieser ihrer Wohnung gewichen, theils aus Furcht, sie möchten von den Raubvögeln, so sich von der Kirche Gottes getrennt, ergriffen und erbärmlich erwürgt werden; theils, weil ihnen ohne allen Zweifel in diesen betrübten Zeiten die Lebensmittel abgegangen oder schwerlich haben zugebracht werden mögen. Sie haben sich hiehin und dorthin in Sicherheit begeben, also daß dieser Ort, wie das Kloster Paradies auch in die 40 Jahre, ziemlich lang verlassen blieb.

16) Der zu Lucern verwahrte Abscheideband Nro. X. aus den Jahren 1575. 1576. 1577 enthält nichts hierüber.

17) Damals war es noch Schwesternhaus genannt, indem das im Jahre 1614 neu aufgeführte Klostergebäude im Steinbruch, nun kurzweg Bruch, erst am 15. Mai 1619 bezogen wurde. Die ersten Schwestern waren, 5 an der Zahl, als Tertianerinnen, im Jahre 1498 von Solothurn nach Lucern gekommen, und hatten sich durch Krankenpflege Gunst erworben. Im Jahre 1625 giengen sie als Clausurirte definitiv zu den Capucinern über.

18) Auf einem Zettel aus dieser Zeit, von der Hand der Schwester Veronika steht: Was für Kilchen Züg wir funden hand. ein klein keschli vnd blaten (patena), 2 schlechte korperal truken vnd korperal, ein mäsfitzli, 2 schläht alpa, vnd 3 humeral, ein böf sädigs mäsgwand das man nit hat können bruchen, ein rot wulis, 2 Crucifix, ein gar schläht dafeln vnd heiltum, 2 möschkerzen stol, 3 hölzln, ein wiefeser, die schälén . . . mir hand vf die sibenzig gulden daran verbuven, one was tez kilchen züg vnd ziert kleinat sind.

19) Dagegen sagt das Klosterprotokoll: Darauf, nach den zwei ersten, wurden wieder aufgenommen, allhier eingekleidet, und legten Profession ab die Schwester M. Elis. Wartis, von Zug. Auch in dem sehr fleißig gehaltenen Professionsprotokoll zu St. Anna in Lucern ist keine Spur zu finden, daß je eine Schwester dort für das Muotathal aufgenommen oder erzogen worden sei.

20) Sie findet sich abgebildet in der: *Series chronologica Fratrum ac Sororum, qui in alma provincia Argentinensi superioris Germaniae ordinis Minorum Conventualium ab anno 1208 usque ad annum 1660 sanctitatis fama prae ceteris floruerunt.* Wirklich starb sie im Rufe der Heiligkeit, im Jahre 1598.

21) Es sei hier erlaubt, dieser schwachen gottseligen Nonne, in welcher die Kraft des Herrn so viel vermochte, einige Zeilen zu weihen. Sie, eine arme Magd, war das Gefäß, das Er auserkoren, das verarmte, verödete Kloster an der Muota wieder zu beleben und zu heben. Sie stammte von armen Eltern in Baden, sollte schon in jungen Jahren ihr Brod sich selber verdienen, und kam nach Lucern. Hier sammelte sie sich, mit glücklichen Anlagen ausgestattet, im Stand einer Dienstmagd mancherlei Kenntnisse. Bald aber trieb ein innerer Drang zu dem Klosterleben sie fort; — sie kam, durch geistlichen Rath ermuntert, in das Muotathal, und bat um Aufnahme. Zwar hatte sie dem armen

Kloster an baarer Aussteuer kaum einen Sparpfennig aus ihrer Dienstzeit anzubieten; allein ihr ganzes äußerliches Wesen, der sanfte Abglanz von Unschuld, Friede, Klugheit und Zurückgezogenheit sprach für sie. Im Jahre 1596, im 24. ihres Alters, legte sie die feierlichen Ordensgelübde ab, und erhielt den Namen M. Veronika. Da sie mit ausgezeichnete Geschicklichkeit, milde Demuth und männliche Klugheit verband, so wurde sie schon nach zwei Jahren zur F. Mutter erwählt. Dieses Amt versah sie, fast ununterbrochen, 40 Jahre lang, brachte dem Gotteshause neues Ansehen und Vertrauen, eräufnete das Vermögen desselben, und gewann 27 junge Schwestern, welche sie, eine große Verehrerin des Kreuzes, vorzüglich an dieses wies, von diesem Lehrstuhle der göttlichen Liebe aus Gegenliebe zu lernen und zu schöpfen. Sie starb nach einem mühen- und segensvollen Wirken, als eine heilige Frau verehrt, im 80. Jahr ihres Lebens.

22) Fasßbind berechnet die Summe dieser Heimsteuern auf mindestens 50 tausend Gl. Sie möchte wohl tiefer stehen. Einmal die zwei Schwestern Zimmerman von Lucern, einer wohlhabenden Familie, welche durch bedeutende Gaben unter die ersten Wohlthäter des Klosters gezählt werden muß, (Elis. prof. 1614, und Luitgardis, prof. 1621.) brachten jede nur 800 Lucernergl. ein. Auch bestand nach einer Rechnung vom Jahre 1644 das Vermögen des Klosters blos in 7170 gl. Capital, die zu 5% außer Landes, und in 8993 gl. die zu 7½% im Land angelegt waren. Zudem brachten diese reichen Heimsteuern dem Gotteshause nicht allen Segen: die Verhättschelung reicherer Novizen, und die gegenseitigen Verwürfe der hablichen und der dürftigern Schwestern erweckten und unterhielten einige Zeit viel Uebermuth, Neid und Unfrieden. Eine specificirte Rechnung, von der gleichen Hand, wie die oben berührte, gestellt auf den 3. Brachmonat 1631, gibt Capital und Grundbesitz an. Wir heben aus derselben einige Stellen hervor. gl. 1200 an einem ewigen Gültbriefe steht im Amt Rußwyl zu Menznau auf dem Gute Geyer schwand; item 400 gl. ewiger Gült im Amt Malters; item an Hauptgut 1600 gl. verzinset durch H. Hauptmann Zimmermann in Lucern; item gl. 600, verzinset durch Hrn. Statthalter Niklaus von Hertenstein; item gl. 1800, verbürgt und verzinset von vier Brüdern Sidler in Rüßnach; 500 gl. in Ury; 500 und 200 gl. im Schächenthal; 120 gl. zu Biznau; item 40 pfund geltz zu Gersau (ein Pf. geltz war gleich 5 gl.); 80 pf. geltz zu Rüßnach, zinset gl. 30; item 40 pfd. geltz, zinset gl. 26, §. 10; 100 pfd. geltz im Muotathal, zinset gl. 31, §. 20; item in Iberg pfd. geltz 38, verzinset jährlich mit gl. 14, §. 10; item 100; item 120 pfd. geltz auf dem Oberfand im Muotathal; 55 pfd. geltz auf dem Weihel; 25 pfd. geltz auf dem Haselbach; item 20 pfd. geltz und 4 bz. auf dem Schachen; item im Muotathal 20 Pfd. geltz, zinset gl. 1, §. 20; item auf der weißen Wand 10 pfd. geltz, 2 bz.; item auf der Schweizinglen 16 bz. geltz, verzinset jährlich 16 bz.; item auf dem Gugelin 20 Schilling geld, zinset 20 §. — Folgt, was das Gotteshaus in diesem Jahr an liegenden Gütern besessen: erstlich die Niedermatt, erkaufte am 14. Christmonat 1620, um gl. 1345; item ein andres kleines Mattli,

ob der Niedermatt, erkaufte im Jahre 1621 um 125 gl.; item ein kleines Mattli, worin das Gotteshaus steht, auch eine Weide, ein Haus und einen Hanfgarten.

23) Im ganzen Thale starben 185 Personen an derselben.

24) Darauf deutet wieder eine Notiz von der Hand der Schw. Veronika, wahrscheinlich vom J. 1640. Das Kloster hat auch ein mattli gehan (zwischen dem Baumgarten und der Muota), das hat das wasser wäg genomen vor etlichen iaren, das mir nur noch hundert guldi dar ab gelöst hand; es hat der stathalter vogt schmidig geseit, das gotshus hab 30 guld. zins gehabt, dar gängen haben mir nahe 2 tusend guldi verbuwen, on was in der kirchen gebesert vnd buwen ist worden, on das was mir in die wert iärllich gäben hand, vnd teztigen schaden, was uns das wasser ungesert in 12 iaren für schaden than hat an matten, weiden, garten, muren vnd tungen bäumen, weten mir lieber zweittusend gl. verloren han.

25) Dieser Convent verdankt seinen Ursprung einer gottseligen Wittwe, die sich mit zwei Töchtern, um die Mitte des 16. Jahrhunderts neben der Pfarrkirche von St. Michael bei Zug zum einsamen Leben niederließ, und unter der Regel des seraphischen dritten Ordens, den sie von Lucern erhielt, dem Herrn diente. Schon im Jahre 1553 sah sie sich genöthiget, eine weitläufigere Wohnung zu beziehen, indem die Zahl der Jungfrauen, die sich ihrer Leitung unterwarfen, zu sehr angewachsen war. Allein, schmähete die *Chronica*: anno 1597 monasterium istud a Conventualibus defecit, et insatiabili Capucinatorum hydropisi cessit in praedam.

26) Denn die F. Mutter Clara hatte gar keine Lust zu bauen; doch auf des geistlichen Vaters ernste Mahnung versammelte sie (im Jahre 1682.) das Convent, und holte die Meinung der Schwestern ein; alle fügten sich der Nothwendigkeit, stellten Andachtsübungen an, hielten mit geistlichen und weltlichen Freunden Rath, beriefen Baumeister und berechneten mit Kummer die Kosten. Um durch Handarbeit etwas zu gewinnen, verlegten sie sich mit erneuertem Fleiß auf die Tuchweberei, so daß sie in einem Sommer gegen 100 gl. daran verdienten. Der Eifer war aber auch so groß, daß dieses Werk oft vor 4 Uhr in der Frühe, bis 9 Uhr Abends betrieben wurde, und mehr Ab- als Annahmung nöthig war. Die den Gottesdienst vollendet hatten, löseten die Webenden ab, damit auch diese nicht verkürzt würden in der Andacht. So wechselten sie auch mit dem Essen. Es scheint wirklich ein glücklicher Fortgang ihre Arbeitslust zum Uebermaß gesteigert zu haben. Im Jahre 1687 fand der Bisitor P. Prov. Seraphinus um der Weberei willen die Musik, auch das Gebet vernachlässigt. Bei seinem dritten Besuche, 2 Jahre später, erinnerte er abermal, daß um der Weberei willen die Netten und geistlichen Übungen, auch die Essenszeit nicht versäumt werden dürfe. Weil der Jahrgang fruchtbar gewesen, so wandelten auf der F. Mutter Antrag 2 Schwestern in das Zugerbiet, 2 nach Rüsnach, 2 auf Gersau, Wägäts und Umgebung, und sammel-

ten Steuer ein. Sie brachten gegen 20 Säcke voll gedörrten Obstes, Nüsse und Weich heim. Im folgenden Jahre, 1683 wandten sie sich nach Unterwalden und Ury, fanden auch hier viele gute Leute. — Zum Baumeister wünschten sie den ehrwürdigen Bruder Illuminat, da dieser aber starb, den Bruder Gutrepius zu erhalten; allein dieser war durch verschiedene andere Bauten des Ordens in Anspruch genommen. Den Landammann Betschart, der sich selbst als Bauherrn antrug, wagten sie nicht abzuweisen; er nahm sich aber der Sache wenig an, und sie waren dessen zufrieden; nur in wichtigen Vorfällen wandten sie sich an ihn.

Im Herbst des Jahres 1682, Winter und folgenden Frühling durch ließen sie Holz fällen, eine Zimmerhütte zwischen dem Klosterlein und der Muota, da, wo nun ihr breites Bett ist, aufzuführen. Entfernten sich die Zimmerleute, zu speisen, so kamen emsig die Schwestern, die Späne zu sammeln, so daß sie selbige Zeit gar kein Brennholz kaufen mußten, und ganz häuff in die Kuchy trugen, also daß jederman ein großes Mirakel darin sah, da bei solcher Anhäufung nicht das ganze Wesen in Brand aufgieng, dessen wir Gott und der heiligen J. St. Agatha ewigs lob und danckh sagen. — Auch fand den ganzen Bau durch bei mehren Gefahren kein Unfall statt.

27) Der Pfarrer, der den Bauriß gemacht, schonte keiner Mühe, das Werk zu fördern, ließ das Blatt Maria Hilf und ein Fenster in die Kirche machen, verehrte 70 gl. in baar, und half mit vielen andern Wohlthaten. Gaben: Landammann und Bannerherr Theodorich Wolfgang Neding verehrte an den Bau 297<sup>1</sup>/<sub>2</sub> gl.; sein Sohn Wolfgang Ludwig nebst den zwei Blättern im Choraltar 50 gl. an baar, für Schreinerarbeiten; Klostersvogt Hans Kaspar Sutter zahlte an den Maria-Hilf-Altar 50 gl.; Klostercaplan Balthasar Ackermann ließ um 80 gl. den Altar fassen; der Convent in Werthenstein verehrte das Altarblatt des heiligen Antonius; Hr. Franz Stocklin in Zug ließ St. Anton fassen; P. Provincial Seraphin gab für ein Fenster und das Kreuz auf der Kirche 40 gl.; P. Joseph Büntiner, *ordinis Min.* in Lucern verehrte mit Erlaubniß seiner Obern einen ganzen seidenen Ornat, 3 Messgewänder, unser lieben Frauen- und St. Anna-Kleidung, nebst andern Dingen; der geistliche Bruder Leodegar, auch des Ordens, gab mit Erlaubniß 35 gl. an die Kirche; der Convent in Lucern nebst anderm ein Fenster; Jungf. Elis. Büntiner einen aus Gold und Silber gefertigten Gürtel, nebst andern köstlichen Kirchenzierathen; ihre Dienstmagd 40 gl.; Frau Maria Wey in Lucern 38; Hr. Martin Käppelin, eben daher 20 gl. Item ist in den nahen katholischen Ortschaften ein Almosen erhoben worden von 481 gl. an Geld und Geldswerth.

28) Sollte nun einmal ein neues Gebäude aufgeführt werden, so war es begreiflich, daß, obwohl die Schwestern, an ihr Klosterlein gewohnt, auch jetzt noch nur auszubessern, und die Capelle zu behalten wünschten, von jedermann, zumal den Obern nothwendig erfunden wurde, es müsse daselbe von dem gefährlichen Wasser um 150 Fuß rückwärts, angelegt werden. So kam es

zugleich bei 20 Fuß höher zu stehen, als das alte. Die Klosterfrauen legten rüstig Hand ans Werk, schafften Holz, Sand, Steine herbei, und litten dabei viel Mangel und Sorgen; denn der ganze Bau soll über 16 tausend gl. gekostet haben. Ein glücklicher Umstand war es, daß unter der F. Mutter M. Clara Kleymann, die man, sagt eine Schwester, wie einen Engel vom Himmel liebte, und ihrer schweesterlichen vicaria Salome das gesammte Convent eins war. Ein Italiener, Meister Johannes Wäber, \*) leitete das Mauerwesen, und bezog für Kloster, Kirche, Herrenhaus (Wohnung für den Beichtiger und die Knechte), Bachhaus und Hofmauer 5219 gl. 24 ſ. — Der Zimmermeister Hans Kaspar Geiger, von Brunnen bezog 2093 gl. 36 ſ. Für Bauholz wurden 946 gl. 21 ſ., für Sägerlohn 1060 gl. 4 ſ., an Tagelöhnen 789 gl., 28 ſ., dem Schmid und Schlosser 1282 gl., 2 ſ., dem Glaser für Material und Arbeit 529 gl., 5 ſ., dem Hafnermeister Christoph Petermann von Zug 188 gl., 20 ſ., den Tischmachern, Meister Hans Melch. Schorno und Rudolph Koch 1132 gl., 8 ſ., an Knechtenlohn 596 gl., 6 ſ., um Eisen dem Stattschreiber Wolfg. Bogts von Zug 1049 gl., 11 ſ., für gehauene Steine 80 gl. 17 ſ., um allerhand Ziegel 1012 gl., um kleinere Artikel, Sattlerarbeit, Brunnendintel, Leim, Kugelroth und Nußöhl, Werkgeschirr, Fuhrlohn 770 gl. ausgegeben. Die Kirchweih-Ausgaben betrugten 62 gl., 17 ſ. — Diese bedeuten, den Ausgaben bestritten die ehrw. Frauen vorzüglich aus veräußerten Capitalien, den Beisteuern, und wie es den Anschein hat, auch Anleihen. Es liegt noch ein Verzeichniß vor, was zu handen des Convents im Muotathal der Prälat von Engelberg an verschiedenen, meistens spanischen Goldmünzen am 12. Herbstm. 1684 entrichtet: die Summe beträgt 1300 gl. Das Kloster versetzte dagegen 10 Lucernergülten, im Betrag von 5400 gl. Aus einer Quittung, von der Prälat-Engelberg. Canzlei dem Herrn Ant. Hartmann, des großen Raths von Lucern ausgestellt, ersieht man, daß das Convent noch im Jahre 1722, wahrscheinlich von obigem Anleihen her, an jenes Gotteshaus 200 gl. Cap. zu verzinsen hatte.

29) Die Schwestern hatten, als sie schreckenvoll im Jahre 1639 der Wuth des Wassers entronnen, und ihr Klösterlein verloren hielten, dasselbe dem heiligen Joseph anempfohlen, dessen Verehrung seit den Tagen der heiligen Theresia einen schnellen Aufschwung genommen hatte.

30) Daß das Kloster in dieser ungewöhnlichen Bauart aufgeführt worden, ist, wie eine Schwester erzählt, gar nit mit vnserm willen geschehen. Es wurden den Frauen verschiedene Riße vorgelegt, aber zu köstlich, zu scheinbar und prächtig erfunden. Da machten sie mit ihrem Pfarrer und Beichtvater selbst einen Riß, nicht nach Kunst und Pracht, sondern nach Bequemlichkeit und heiter; denn das alte Klösterlein war sehr finster gewesen. Doch fiel das Haus sehr hoch aus, weil des schwachen Grundes wegen die Keller nicht in den Bo-

---

\*) Aus Walsesia, heißt es auf einem Baufragment, wahrscheinlich valle di Sesia westlich vom Langensee, das in seinen höchsten Gegenden, am Fuße des Monte Rosa mehre deutsche Gemeinden hat.

den gegraben werden durften. Ein gewiertes Kloster wollte man ihnen gar nicht rathen, noch lassen, wegen den schweren Schneeanhäufungen in dieser Wildniß. — Der hohe Dachstuhl mindert den Druck der Schneemassen, erleichtert den Fluß derselben, und verschafft Raum für Kammern, Einschläge, Kornschütten und dgl.

31) Der Einbau ist überhaupt dürftig; — kein Mauer= nur Miegelwerk, rohe, tannene Stiegen, im ganzen Gebäude selten ein behauener Stein, Fenster= und Thürgesimse von Holz.

32) Derselbe, noch immer wohlerhalten und leicht heizbar, wurde von Meister Christoffel beter Man von Zug 1685 gebaut. Der Meister durfte seinen Namen wohl nennen, wenn er selben schon nicht zierlich zu schreiben verstand. In den Alpenrosen hat der Ofen eine gereimte, wohlverdiente Lobrede. (Jahrg. 1830. S. 240.)

33) Die Schwestern hatten nach wiederholten Bitten an Provinciale und Capitel einen eigenen Beichtiger ihres Ordens erhalten. Damit waren vier Frauen nicht einverstanden; der Pfarrer Fischlin eben so. Er trug den Thalleuten vor, daß diese Neuerung mit einem fremden Beichtiger schnurgerade gegen die Rechte und Freiheiten des Vaterlandes sei. Allein der Rath in Schwyz, vor welchem der P. Provincial die Freiheiten und Rechte des Ordens darlegte, fand die Gefahr nicht so groß, und überließ demselben, nach Klugheit und Gutbefinden zu fahren.

34) Diese Forderung scheint nicht aus böswilligen Absichten hervorgegangen, sondern eher eine kluge Vorsorge gegen feindselige Anschläge gewesen zu sein. Das Rathschreiben vom 4. Herbstm. äußert sich: „Auf die Wahrnehmung und die Klagen, daß liegende Güter und Capitalien in todte Hand kommen, darüber auch schon großer Unwillen im Land erwacht sei, so haben aus väterlicher Vorsorge, damit, wenn die Sache mit großem Ungeßtümm vor hoher Gewalt (Landsgemeinde) vorgebracht würde, dieselbe in Gebühr und Anständigkeit behandelt werden möge, Landammann und Rath nothwendig erfunden, und an das Gotteshaus im Muotathal das Verlangen gestellt, daß es alle seine Besitzungen in und außer dem Lande, Güter, Capitalien und Gülten, und wann selbe seien erworben worden, in treuem anzeige.“

35) Ehemals hatten sie einen Vogt, welchen sie unter den angesehenen Thalleuten auswählten und vom Rath in Schwyz bestättigen ließen, an dessen „väterlichem Schirm sie Hilf und Rath in zeitlichen Anliegen hätten.“

36) Seit Fasßbind dieses geschrieben, auch schon zu seiner Zeit, ist Vieles anders geworden; mit der Auflösung der Straßburgerprovinz lockerte sich der Ordensverband, bis zur vollständigen Aufhebung. Die, durch das Tridentinum vorgeschriebenen Besuche von außerordentlichen Beichtvätern fanden selten, seit langer Zeit gar nicht mehr statt.

37) Seit dem Jahre 1623. P. Provincial Hugolinus Kneiff, ein thätiger Mann, führte selbes hier ein. Vom Jahre 1638 an werden die Tagzeiten immer im Chor abgebetet.

38) Wenn es nicht die Zeitmarchen des Geschichtsfreundes überschritte, so wäre hier hervorzuheben, was, insonders bei dem gänzlichen Abgang einer Armen- oder Hilfsanstalt im Thale, das Gotteshaus bei den wiederholten Drangsalen, z. B. in den Jahren 1817, 31, 46, 49 geleistet hat. Die älteste Spur, daß das Kloster eine Apotheke gehalten und durch eine der Schwestern in geziemenden Schranken Arzneikunst geübt habe, findet man im Jahre 1688, wo der P. Bisitator verordnete, daß bei der Ablieferung von Arzneien an Weltliche die gehörige Dosis genommen, diesen auch nicht zu über gelassen werde.

39) Ein Pfd. gelts galt gewöhnlich 5 Gl.

40) Hier bringt Pfr. Fasßbind den eilften Artikel, welcher von den Eigenschaften und dem Vermögenszustande des Klosters handelt. Da das Wesentliche hierüber bereits vorgekommen, die wirklichen Verhältnisse aber außer dem Bereiche der Vereinschrift sind, so wird der Artikel übergangen.

41) Wie die Notizen sagen, verwaltete F. Veronika die Vorstehererschaft nicht ununterbrochen. So viel, heißt es in denselben, ist aus dem Protokoll abzunehmen, daß zwischen den Jahren 1635 — 38 Marina Betschart zur F. Mutter erwählt worden ist. Sie lassen die Schwester Marina im Jahre 1640 als F. Mutter bestättigen, da doch, wie klar ausgemittelt ist, Schwester Veronika im Jahre 1639 F. Mutter war. Eben so wollen sie, daß Schwester Verena der Schwester Veronika vorgegangen, diese erst im Jahre 1631 am 28. Jan. erwählt worden sei. Mit Hrn. Fasßbind stimmt ein, was an Nachrichten hierüber im Kloster liegt.

42) Elisabeth folgte nach den Notizen am 29. Herbstmonat 1647; sie hatte von 14 Stimmen 9.

43) Nach den Notizen wurde F. Martha am 13. Hornung 1661 gewählt durch 10 Stimmen von 15. Sie war zuvor Schreiberin.

44) F. Clara wurde nach den Notizen am 3. Brachmonat 1668 erwählt, als F. Marina, betagt und von einem Schlage getroffen, resigniert hatte. Als die Wahl auf sie gekommen, fiel sie vor Schrecken beinahe in Ohnmacht, und flehte, nachdem sie sich erholt, um Schonung, doch ohne Erfolg. Sie war eine musterhafte Vorsteherin, und eine liebe Mutter ihren Kindern.

45) Eine fromme, fluge Frau, gleich der Mutter Clara das Vorbild aller Schwestern; sie bestand die schweren Jahre des Klosterbaus, und resignierte ihrer schwächlichen Gesundheit wegen, am 13. Christmonat 1691.

46) Sie war eine demüthige, fromme und sanfte gegen sich selbst strenge Frau, unter deren Obhuth und Beispiel Ordnung und Einigkeit, Eifer und Andacht im Kloster walteten.

47) Unter der Mutter Ludovica litt das Kloster von dem neuen Pfarrer, Georg von Gw, einem argwöhnischen und barschen Manne, der mehr als einen harten Gegenstoß erhielt, eine unerwartete Anfeindung. Das Gotteshaus hatte schon im Jahre 1621 von Redt vnd gemeinen Kilchgenossen eine Erkantniß erhalten, kraft welcher ein Pfarrer „khein zechenden von vnserem Kloster forderen noch nämen sol . . von huß vnd garten, von der nider matt vnd von dem boum garten, vnd der weid bi der Muota.“ Von übrigen Gütern sollten sie Zehnten entrichten gleich den andern Kirchgenossen. So hatte zur gleichen Zeit auch das Bierwaldstättercapitel, vor welchem ein Streit hierüber gewaltet, den Entscheid gethan, daß die Güter des Gotteshauses und was sich darauf befinde, von jeher zehntenfrei erkannt worden, diejenigen nicht ausgenommen, welche die Schwestern durch Verödung des Klosters verloren, und nachher wieder an sich gebracht haben. Der Pfarrer, der diesen Streit veranlaßt hatte, war Herr Jakob Reng (1619 — 25). Er resignierte, sagt von Gw in seinen Nachrichten, wegen ungunten Leuten: der Kirchgang mußte ihm ein Attestatum seines guten Verhaltens aufsetzen und zustellen lassen. — Pfarrer von Gw stellte nun im Jahre 1719 in rauher Form an die geistlichen Frauen die Fragen, ob sie ihm die Zehnten entrichten wollten, oder nicht? — ob sie Pfarrgehörige sein wollen, oder nicht? — von wem ihre Regeln und Satzungen genehmigt seien? — ob sie zu dem Pfarreinkommen beitragen wollen, oder nicht? — er werde ihnen zeigen, was ihre Schuldigkeit sei. Ob es ihnen lieb sei, wenn die Gemeinde ihnen das Holz und das Weiderecht abschlage, da die Schwestern nicht Landleute, sondern nur Weisäßen seien? Was sie sagen würden, wenn die Bauern das Kloster einmal angriffen? Die S. Mutter erwiederte, daß sie von den nicht exemten Gütern den Zehnten, sofern der Pfarrer es fordere, gern entrichten, dagegen alle gewöhnlichen, den Zehntenertrag weit überwiegenden freiwilligen Gefälligkeiten und Gaben dann zurückhalten würde; — daß das Convent unter dem Gehorsam der Franciskanerconventualen zu leben und zu sterben bereit sei; daß das Kloster keine Schuld habe, ihn zu erhalten, da er vorkommende Dienste niemals ohne gebührende Belohnung leiste; — von der Gemeinde versehe sich das Convent einer Härte um so weniger, da täglich eine Schaar ihrer Angehörigen bei der Klosterporten Almosen erhalte, woher sie eher Schirm als Angriff erwarteten. Im April kamen Visitatoren und belehrten den Pfarrer über sein Unrecht. Er schob die Schuld auf die Gemeinde. Diese aber ließ durch 6 Deputierte erklären, daß sie mit dem Convent im Frieden zu leben wünsche, daher seine Privilegien und Rechte anerkenne. Der Pfarrer veranstaltete im Herbst (1724) eine Kirchengemeinde, und ließ hier durch einen von Schwyz herberufenen Sachwalter seine Ansprüche rechtfertigen. Der Sekretär des P. Provincials, der im Namen des Klosters an der Gemeinde erschien, beleuchtete den Handel so, daß zwar ob dem entstandenen Geschrei und Lärmen kein Beschluß zu stande kam, doch der Streit nicht mehr aufgerührt wurde, wenigstens vor der Gemeinde. Denn erst am 7. Weinmonat 1727 urkundet der Pfarrer von Jegenbohl als bischöflicher Commissar und Decan, daß er von beiden Parteien beauftragt, den Zwist gütlich verglichen habe. Später muß die lange heftige

Mißstimmung Pfarrers von Gw gegen das Kloster einem bessern Geiste gewichen sein. Als er im Jahre 1744 die Pfarrei resignierte, um seine Tage in Schwyz zu beschließen, vergabte er, sub dato 14. März „auf erheblichen Brsachen“ dem Gotteshaus alle seine Bücher gegen das Versprechen, daß auf ewige Zeiten ein Beichtiger in der heiligen Messe seiner eingedenk, er auch aller Uebungen und guten Werke der geistlichen Schwestern theilhaft seyn solle. — Diese Bücher sind größtentheils ascetischen Inhalts, vorzüglich Predigten, wie z. B. die geistliche Seelenmuschel oder Festivale; Wettrennen zu dem Ring der glückseligen Ewigkeit, mit einem feinen und sinnvollen Kupferstich, ein Turnier vorstellend, die geistliche Seelenjagd; das Rugitus Leonis, oder geistliches Löwenbrüllen, das ist, eingriffte Sonntags-Predigen; Homo simplex et rectus, oder der alte redliche deutsche Michel; der himmlische Compaß für die geistlichen Steuerleute; Collyrium caecorum oder Augenbalsam der Blinden und dgl.

48) Unter dieser Vorsteherin urkundete Herr Sebastian Ant. Tanner, von Gottes will und güte neu erwählter \*) unwürdiger Pfarrherr, am 1. Brachmonat 1754, daß er die Fußstapfen undankbarer Vorfahren nicht betreten, viel weniger, was gesponnen, auszhaspeln wolle, sondern in Berücksichtigung erwiesener Wohlthaten und um eines beständigen Friedens willen sich für ein und allemale aller Ansprachen und Sehentrechte an ein lobwürdiges Gotteshaus entschlage.

49) Während Leopolda die Mutterwürde bekleidete, baute die Thalgemeinde die neue Pfarrkirche. Da diese nicht auf der alten Stätte, unter dem Kilchenstein aufgeführt werden sollte, so wurden einige Stellen für dieselbe vorläufig als tauglich und sicher bezeichnet, darunter die Klosterweide, ob der Klostermatte, am Bergabhang, zwischen den zwei Bergwassern, der Bächlern und dem Hofbache. Gegen diesen höchst unschicklichen Platz hatte Rathsherr Nickenbacher einen tauglichen, bequemen und sichern auf der Ebene anerbieten, ohne Entschädigung. Dennoch wurde das Anerbieten nicht angenommen. Dem Rath in Schwyz kam vielmehr an das Kloster eine, doch nicht gebieterische Erinnerung, dem Gott gefälligen Unternehmen kein Hinderniß zu legen, sondern nach dem Wunsche von Pfarrer, Siebner, Rath und Ausschüssen der Kirchengemeinde die Klosterweide dem Loos zu überlassen. F. Mutter und Convent wiesen aber in einer Denkschrift an den Rath zu Schwyz vom 11. Wintermonat 1784 das unschickliche, gefährdende und sonderbare in Betreff des projectierten Bauplazes, mit so erheblichen und schlagenden Gründen nach, daß man von dem bisher gefaßten Entschlusse abgieng, und so die geängstigten Schwestern endlich Ruhe fanden.

49 a) Von mehreren Beispielen möchte nur eines erwähnt werden: Ein Muotathaler, Namens Ulrich, hatte den Franzosen die Macht der Kaiserlichen, die über den Bragel kamen, sehr bedeutend dargestellt. Nun

\*) Im Jahre 1753, auf Hrn. Peter Degen, den Nachfolger Hrn. Ant. von Gw.

aber drangen die Franzosen unter Recourbe vor, — die Kaiserlichen wichen. Ulrich saß bei einer Suppe im Küchenstüblein. Die Thüre stand offen; grade giengen zwei Franzosen vorüber in die Gaststube, achteten seiner. Er hörte, wie sie zu einander sagten: da sitzt der Spitzbube. Dieß kam ihm bedenklich vor; — er wußte sich von dienstfertigen Klosterleuten schnell ein Knechtsgewand und ein Lauslein zu verschaffen; drang hinten durch eine Lucke zur Klostermauer hinaus, durch französische Posten den Berg hinan: — bald bargen ihn die wilden Klüfte. Indessen wurde er von den Franken gesucht. Recourbe forderte die Fr. Mutter vor. Es sei ein Spion im Kloster versteckt: er müsse ausgeliefert werden. Sie entschuldigte sich, nichts von ihm zu wissen. Die Augen des Bürgergenerals bligten zorniger: er drohte wilde Züchtigung. . . der Spion müsse hervor, oder er durchbohre sie mit seinem Degen. Da trat sie vor ihn, nach ihrer Art die Arme in die Seiten gestämmt: So, sprach sie mit sehr gleichgültiger Miene, für einen General der fränkischen Nation wäre es freilich eine sehr ruhmwürdige That, ein schwaches Weib getödtet zu haben. Er möge thun, wie ihm gefalle; daß sie nicht Meister sei im Kloster, sondern die Franken, und diese die Polizei handhaben, wisse der Bürgergeneral wohl: er möge demnach suchen und sorgen lassen. Recourbe stampfte vor Zorn: schaffst mir das Weib aus den Augen! rief er; — damit war die Sache abgethan.

50) In den ältern Zeiten hieß sie, hoch über einem schauerlichen Abgrunde schwebend, in welchem die Muota schäumt, die Teufelsbrücke. Sie führt, nun ein Hängewerk von Balken, von einem Bergabhang zum andern hinüber.

51) Der Pfarrer, Sebastian Tanner, in seinen ältern Tagen, bei vieler Pastoralstrenge, ein eifriger Lobredner der Josephinischen Kirchenstürmerei und ein Freund der fränkischen Revolution, entrann dennoch nur mit Noth der Wuth der Franken, die ihn für einen heimlichen kaiserlichen Partisan hielten. Der Pfarrhof wurde ausgeraubt.

52) Als am 15. Augustmonat 1799 die Kaiserlichen mit den Glarnern sich über den Bragel zurückzogen, wurde von diesen letztern Alles ausgeraubt, mehr als von den Franken. Am 18. Augstm. Sehr viele Franzosen liegen noch hier; ihr Lager ist in der Starzlen und dem Ruchli, eines im Sand unter Illgau. Sie lassen niemanden in keinen Berg noch in eine Alp ohne Paß, niemanden nach Schwyz, daher große Noth an Lebensmitteln; alle 2 Tage müssen wir den Franzosen ein großes Haupt Vieh herschaffen: sie rauben Erdäpfel, stumpfen Birnbäume und nehmen alles Garten- und Baumgewächs. Am 16. verbrannten sie ein Haus an der hindern Brücke. Herbstm. 1. Wir müssen eine große Quantität Brod auf den Bragel tragen, und gegen 40 Pferde erhalten; deßwegen ist mancher Gaden leer, unser Glend ist unbeschreiblich. Am 13. Es ist noch viel zu emden, auch nachzueuen; am 22. hat der Föhn etliche hundert Garne Wildheu vertragen. Der Stein Anken kostet 2 Gl. 10 f., der Laib Brod 34 f. Am 29. Die Russen fangen an, das Heu aus den Ställen, alle Laden von den Zimmern (Alles was mit der Zimmerart als Bauwerk zugerüstet worden ist, heißt Zimmer) und Sägmühlen wegzureißen, stehlen Vieh und Käs, das Obst ab den Bäumen,

Erdbäpfel und Rüben aus den Gärten. Am 25. Winterm. empfingen wir vom Regierungs-Commissär sechs Röhrl \*) Erdbäpfel, ein Röhrl Kleider, ein Fäßli Schnitz, ein Röhrl Salz und ein Fäßle Mehl. Das Heu ist sehr theuer, so daß ein Kuhheu an vielen Orten auf 100 Gl. kommt. Vom 31. Christm. In diesen Tagen sind vier Röhrl gefrorne Gumeli hier angekommen, ein Sack Hirs, ein Ballen Gewand und ein Sack voll Schuhe von Bern. Ein überaus böses Jahr, acht Scharmügel in unserm Kilchgang; nebst viel Vieh und Hausrath wurden viel 100 Stück Käs gestohlen; auf dem Bragel konnte gar nicht gekäset werden; Käs wurde nur stückweise verkauft; die Ruffen gaben für das Pfund 15 f. Im Herbst konnte kein Vieh veräußert werden, als was durch Claris über die hohen Schneeberge nach dem Mailändischen gesüchtet werden mochte. Zum Glücke konnten wir in's Lucernergebiet und in andere Kilchgänge Kinder zu gutherzigen Leuten schicken; es giengen aber nur etwa 16 Kinder, indem viele es vorzogen, dahelm zu hungern. Im ganzen Lande sind Schulden auf Schulden; 8 Häuser sind verbronnen, davon 3 von den Ruffen, 3 von den Franzosen angezündet 1800, April 10. Der Schaden, den wir im J. 1799 erlitten, beträgt an Vieh für 14,547, an Heu 16,935, an Hausgeräth und Speisevorrath 23,665, an Käsen 13,780, an Kartoffeln 13,410, an Grund und Boden, Hägen und Zimmern 5655 Münzgulden, ohne den Brandschaden und die Brandschätzung von 100 Dublen.

(Tagebuch eines Muotathalers.)

Als Anhang werde hier noch eines der ausgezeichneteren Beichtväter, \*\*) besonders in Beziehung ascetischer Schriftstellerei, gedacht. Es ist dieses der Hochw. Herr Johannes F. Suter, von Zug, dreißig Jahre lang Pfarrer in Walchwyl, und von 1691 an Beichtiger im Muotathal. Er wurde im J. 1706, dem achtzigsten seines Alters, todt im Bett gefunden, und als ein Mitglied des dritten Ordens im Ordenshabit und in der neuen Capelle bestattet. Sein Abbild hangt jetzt noch in der Gaststube. Dieser gottselige Priester hat einige erbauliche Bücher im Druck herausgegeben, welche eine ausgezeichnete Belesenheit, verbunden mit rastlosem Fleiße, beurfunden. Um nur zwei der bedeutenderen hervorzuheben: „die unterirdische Goldgrube, d. h. treuherziger Bericht von dem Zustande der armen Seelen im Fegfeuer; durch den wohllehrwürdigen und hochgelehrten H. Franciscum Suter SS. Theol. Licent. gewesten Sextarium des lobl. Capituli Zug und Bremgarten, alt Pfarrherr zu Walchwyl, dermal Curatum ad St. Josephum im lobwürdigen Gotteshaus Muotathal. Verlegt und zu finden bei R. Franz Haberer in Zug. Getruckt zu Lucern bei Heinr. Meinhard Wiffing Anno 1692.“ 4.

Noch mehr verbreitet war sein in einem starken Quartband niedergelegter: „sittlicher Gebett=Spiegel, in welchem zu sehen, was zu dem kräftigen

\*) Ein Röhrl = 7 Schwyzervierteln.

\*\*) Fäßbind zählt deren von 1590—1792 dreißig auf, und 102 Klosterfrauen, die von 1586—1794 das Gotteshaus bewohnten.

Gebet nothwendig. Mit annehmlichen Concepten, Sprüchen der hhl. Vätern, schönen Historien und Register, in guter teutscher Sprach gestellt über das hl. Vater Unser, denen Predigern zu sonderen Diensten. Zug, in der Schweiz, druckts und verlägts Heinrich Anton Schäll, 1742. Dieß Werk, das der Verleger dem Abt in den Einsiedlen dedicierte, erschien erst 35 Jahre nach dem Tode des Verfassers. Es enthaltet einen Schatz von trefflichen Sittenlehren mit unzähligen, allerdings nicht mit strenger Kritik gesichteten historischen Beispielen durchspickt. So bieten z. B. gleich die zwei ersten Worte: „Vater unser“ (in No. 38 des ersten Cap.) dem gedankenreichen Manne Stoff, den Irrthum des Communismus zu berichtigen, der zu seiner Zeit noch nicht atheïstisches System, nur als vereinzelte Praxis den Diebstahl biblisch zu begründen suchte.

---

# Die alte Kloster-Kirche zu Moutathal,

nunmehrige Begräbniss-Stätte der Convent-Schwester.

aufgenommen v. Jng<sup>r</sup>. Schwyzer, Vereins-Mitglied.



Von der Westlichen Seite,  
wie sie jetzt ist.

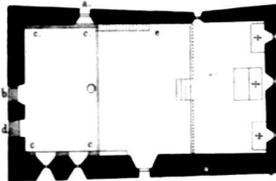


Von der Südlichen Seite,  
mit dem ehemaligen Kloster.

## Grundriss der alten Kirche.

Die schraffirten Stellen sind späterer  
Construction, so wie sämtliche hier nicht an-  
gegebenen grossen Lichter.

- a. Gegenwärtiger Eingang  
auf die Empore, für die  
Schwestern.
- b. Ehemalige Seite, oder  
Verbindung mit dem  
Kloster.



- cccc Mauer-Verstärkun-  
gen zum Tragen der  
in neuerer Zeit errichteten  
Empore-Nische
- d. Verändertes Fenster
- e. Holzerne neue Treppe

$\frac{1}{400}$

0 10 20 30 40 50 60 Sechser Fuss